

Eine altherwürdige Tradition der Wohltätigkeit

Valentin - Ostertag-Stiftung

**Ein über 500 Jahre langer Weg durch die
Stürme der Zeit**

Eine altherwürdige Tradition der Wohltätigkeit

Valentin - Ostertag-Stiftung

**Ein über 500 Jahre langer Weg durch die
Stürme der Zeit**

Vorwort zur zweiten Auflage

Seit Erscheinen der ersten Auflage unserer Broschüre sind fünf Jahre vergangen.

Wir haben diese Broschüre erweitert. Zu dem bisherigen ersten Teil, der Allgemeininformationen enthalten hat, haben wir als zweiten Teil die wissenschaftliche Arbeit von Anna Sophie Karst vom Juni 2009, geringfügig aktualisiert, hinzugefügt. Wir danken der Autorin für ihre exzellente Arbeit.

Am 13. Juni 2010 haben wir zur Erinnerung an die Errichtung des Valentin-Ostertag-Brunnens im Jahr 1910 im oberen Kurpark eine Gedenkfeier unter Mitwirkung der Stadtjugendkapelle veranstaltet.

Im Mai 2011 haben wir von unserem langjährigen Vorsitzenden der Stiftung, Dr. Bernhard Orth, Abschied genommen. Für seine grossen Verdienste um unsere Stiftung sind wir ihm zu höchstem Dank verpflichtet.

Dr. Orth hat sich um unsere, von ihm Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts reaktivierte, über 500 Jahre alte Stiftung sehr verdient gemacht und mit viel Engagement bleibende Akzente gesetzt.

Besonderen Dank sagen wir Klaus Dinges von der KD Mediengroup (Kilian Druck Grünstadt Dinges GmbH, KD Medienpark Kaiserslautern), der den Druck dieser zweiten Auflage ermöglicht hat.

„Eine Gesellschaft funktioniert nur dann, wenn die Mehrzahl ihrer Mitglieder sich für mehr verantwortlich fühlt als nur für sich selbst“ (Robert Jacobi in „Die Goodwill Gesellschaft“)

In diesem Sinne wünschen wir der Valentin-Ostertag-Stiftung für ihre weitere Zukunft viele engagierte „Wohltäter“, um den Fortbestand dieser ältesten Stiftung Deutschlands auf lange Sicht zu sichern.

Bad Dürkheim, 20. November 2012
Für die Sechser
der Valentin-Ostertag-Stiftung

Bernd Kirsch

Vorwort zur ersten Auflage

Am 17. Juni 2007 würdigt die Valentin-Ostertag-Stiftung in einer feierlichen Matinee im Grossen Kursaal zu Bad Dürkheim ihren Stifter.

Dr. Valentin Ostertag, der grosse Wohltäter und einer der berühmtesten Söhne unserer Stadt, ist im Juni vor fünfhundert Jahren in Nürnberg verstorben und auch dort begraben; er hat in einer geschichtsträchtigen Zeit gelebt.

1448 hat Johannes Gutenberg in Mainz den Buchdruck erfunden, 1498 Vasco da Gama den Seeweg nach Ostindien entdeckt und Kolumbus auf seiner dritten Seereise südamerikanisches Festland betreten. Ein Jahr vorher hat Nikolaus von Kues die Achsendrehung der Erde erkannt sowie die erste Landkarte Mitteleuropas entworfen.

Unsere Stiftung ist die älteste nicht kirchliche deutsche Stiftung, älter als die Augsburger Fugger-Stiftung von 1521.

Ursprünglich war es ihre Aufgabe, bedürftige Menschen unserer Stadt ("verschämte Arme"), vor allem aber Kinder, zu unterstützen. Heute werden mit Spenden der Valentin-Ostertag-Stiftung alljährlich die Schulen und Kindergärten in der Stadt Bad Dürkheim bedacht und damit eine Investition in die Bildung unserer Kinder getätigt.

Egon Scherer, vormals Redakteur bei der RHEINPFALZ, hat es übernommen, über unsere Stiftung umfassend zu informieren; wir danken ihm an dieser Stelle für seine interessante Arbeit.

Uns Sechsern macht es weiterhin viel Freude, im Sinne Dr. Valentin Ostertags ehrenamtlich zum Wohle der Dürkheimer Jugend tätig zu sein.

Wir wünschen informative und spannende Lektüre.

Bad Dürkheim, 23. Mai 2007
Für die Sechser
der Valentin-Ostertag-Stiftung

Bernd Kirsch

Eine altherwürdige Tradition der Wohltätigkeit Die Valentin-Ostertag-Stiftung in Bad Dürkheim Ein über 500 Jahre langer Weg durch die Stürme der Zeit

Von E. W. Scherer

Vor mehr als einem halben Jahrtausend, im Sommer 1507, ging das Leben von Valentin Ostertag zu Ende, den die Dürkheimer als großen Wohltäter und wohl bedeutendsten Sohn ihrer Stadt in Erinnerung behalten haben. Und ebenso lang, durch über 500 wechselvolle Jahre hindurch, existiert die Stiftung, die seinen Namen trägt, und die unendlich vielen Bedürftigen, denen sie gewidmet ist, geholfen hat. Durch diese Stiftung hat sich der berühmte Mann, der es einst nach steiler Juristenkarriere bis zum Ratgeber am kaiserlichen Hof brachte, in Dürkheim ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Die Valentin-Ostertag-Stiftung, 1511 ins Leben gerufen, gehört zu den ältesten Einrichtungen dieser Art in Deutschland, ist sogar noch älter als die wohl bekannteste nichtkirchliche Stiftung, die seit 1521 bestehende „Fuggerei“ in Augsburg. Diese Langlebigkeit ist ein Phänomen, denn immerhin hat die Stiftung in den mehr als 500 Jahren seit ihrer Gründung den Dreißigjährigen Krieg, den Pfälzischen Erbfolgekrieg, den Spanischen Erbfolgekrieg, die Revolutionskriege nach 1789, die Revolution von 1848/49, den Ersten und den Zweiten Weltkrieg und auch noch zwei Inflationen überstehen müssen.

Da solche Zeitläufte, in denen gerade ein Grenzland wie die Pfalz schwer heimgesucht wurde, das Vermögen der Stiftung immer wieder dezimiert und mehrfach völlig vernichtet haben, ist ihr Überleben allein dem Gemeinsinn der Dürkheimer zu verdanken. Wann immer Kriege, Verheerungen, Verelendungen und Inflationen die Stiftung wieder einmal ruiniert hatten, fanden sich Bürger, die mit testamentarischen Verfügungen oder sonstigen Spenden das Stiftungsvermögen wieder auffrischten.

In der Neuzeit zwei Inflationen überlebt

So hat die Ostertag-Stiftung ein zähes Leben entwickelt, war niemals unterzukriegen oder gar auszulöschen, obwohl es oft danach aussah. Allein im 20. Jahrhundert trafen sie neben den Katastrophen der beiden Weltkriege auch die darauf folgenden Geldentwertungen, in der Inflation von 1923 und bei der Währungsreform von

1948. Doch immer wieder war sie da, trat sogar in großen Notzeiten als allgemeiner Nothelfer auf, als etwa während der Weltwirtschaftskrise von 1929/30 Brot an die hungernden Dürkheimer verteilt wurde. Selbst das diktatorische Dritte Reich, das die Stiftung allzugern der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) einverleibt hätte, hat sie letztlich unbeschadet überstanden.

Ihre Beständigkeit hat die Stiftung aber auch der klug angelegten Konstruktion zu verdanken. Die Verwaltung des Vermächtnisses wurde von Anfang an einem Gremium von sechs ehrbaren Männern der Stadt Dürkheim übertragen, die nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde von 1511 „unabhängig von Gunst, Ungunst oder Unwillen ihrer Mitmenschen“ ihr Tun vor Gott dem Allmächtigen am Jüngsten Tag verantworten sollten. Zwar war nicht alles dem Jüngsten Gericht überlassen, sondern zunächst auch eine Kontrollinstanz eingeplant, indem das Dürkheimer Sechsergremium dem Rat der Stadt Neustadt oder dem von Worms rechenschaftspflichtig sein sollte, doch war im Laufe der Zeit bald davon nicht mehr die Rede und die Stiftung verwaltet sich noch heute völlig autark.

Schlüsselrolle der Ostertag-Witwe

Ist aber der Namensgeber der Stiftung, Valentin Ostertag, wirklich der große Wohltäter, dem Dürkheim zu Recht ein ehrendes Andenken bewahrt, oder ist nicht vielmehr seine Frau Margrethe die Gründerin dieses dankenswerten Almosenwerkes? Wahr ist, daß in Ostertags eigenem Testament von 1506, das er ein Jahr vor seinem Tod verfaßte und das erst unlängst aufgefunden worden ist, noch nicht von der Stiftung die Rede ist. Hier hat der Testator lediglich seine Frau Margrethe zur Universalbin seines gesamten Nachlasses mit uneingeschränkter Verfügungsgewalt eingesetzt. Die Witwe verfaßte nach dem Tod ihres Mannes insgesamt vier Testamente, in denen sie die Rahmenbedingungen des Vermächtnisses niederlegte, und zwar 1509, 1511, 1519 und 1529. Die Urkunde von 1509 ist nicht erhalten, das Testament von 1511 gilt heute als Gründungsurkunde der Stiftung, und auf dem Deckblatt des Testaments von 1519, mit dem die Stiftung letzte Rechtsgültigkeit erlangte, steht unmißverständlich vermerkt, daß die Verfügung „aus ordnung (Anordnung) und hinderlassenem befehl (Befehl) ihres abgestorbenen hern Dr. Valentin Ostertag“ erfolgt sei. Also beruft sich die Witwe ausdrücklich auf den Stifterwillen ihres Mannes, was auf eine entsprechende mündliche Absprache der Eheleute noch zu Ostertags Lebzeiten schließen läßt.

Zweifellos hat Valentin Ostertags Frau Margrethe eine Schlüsselrolle bei der Entstehung der Ostertag-Stiftung gespielt. Sie hat präzisiert, was mit den zur Verfü-

gung stehenden Geldmitteln im einzelnen zu geschehen hatte, wobei die Substanz der Stiftung immer unangetastet blieb, obwohl zwischen dem ersten und dem vierten Testament 20 Jahre lagen. Nach dem letzten Willen der Erblasserin sollte die Stiftung erst nach ihrem Tode in Kraft treten. Es war wohl der Wille ihres verstorbenen Mannes gewesen, daß ihre lebenslange Absicherung Vorrang vor der Stiftung hatte.

Frau Margrethe, offenbar eine attraktive Frau, hat 1509, zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes, wieder geheiratet, und zwar den 20jährigen Adligen Rochius Haller von Hallerstein. Es war möglicherweise schon ihre dritte Ehe. Unklar ist bislang, ob sie auch mit einem Herrn Pfrem verheiratet war, in erster oder auch zweiter Ehe, die dann aber dem Tod von Valentin Ostertag sehr rasch gefolgt sein mußte. Jedenfalls scheidet die Verbindung mit dem viel zu jungen Haller von Hallerstein, 1515 erfolgt die von einem kirchlichen Ehegericht bestätigte Trennung von Tisch und Bett.

Wegen der drei Ehen von Frau Margrethe gibt es begründete Zweifel. Sie soll die Tochter des Heidelberger Bürgers Niclaus Seidensticker gewesen sein. Hieß Vater Niclaus aber nicht Seidensticker, sondern war er Seidensticker von Beruf, dann könnte der in den Urkunden auftauchende Name "Pfrem" auch Margrethes Geburtsname sein. Folglich hätte es auch keinen dritten Ehemann dieses Namens gegeben, war sie also nur zweimal verheiratet.

Grundkapital von 2000 Goldgulden

Als Lebensende von Frau Margrethe gilt das Jahr 1534, und nun tritt die Almosenstiftung des Ehepaares Valentin und Margrethe Ostertag in Kraft. Die erste geprüfte Rechnung der Stiftung datiert von 1535. Ausgestattet war diese ursprünglich mit einem Kapital von 2000 Goldgulden - eine für damalige Zeit immense Summe. Der Heimatforscher Georg Feldmann hat einmal zum Vergleich darauf verwiesen, daß „der Bau des alten Rathauses in Dürkheim, das um 1500 auf dem heutigen Römerplatz erbaut wurde, seinerzeit 348 Gulden kostete“.

Dürkheimer Kindern aus ärmlichen Verhältnissen galt die besondere Fürsorge des Stifter-Ehepaares. Nach dem Testament von 1511 sollten aus dem Zinsertrag des Kapitals von zunächst jährlich 90 Gulden jedes Jahr ursprünglich vier arme, ehe-lich geborene Kinder, wenn sie ins Heiratsalter kamen, je 20 Gulden als Eheaussteuer erhalten. Im Testament von 1519 wurde verfügt, daß zudem einem, oder je nach Finanzlage auch zwei bedürftigen, begabten Schülern aus Dürkheim sieben

Jahre lang ein Stipendium gewährt werden sollte, um studieren zu können. Auch dieses Stipendium war zunächst auf jährlich 20 Goldgulden ausgelegt, erhöhte sich aber später auf 40 Gulden. Voraussetzung für die Förderung war die Abkunft von frommen und arbeitsamen Eltern sowie die charakterliche Eignung der Kandidaten. Bei sittenwidrigem Verhalten drohte Entzug des Almosens.

Nächstenliebe und Sorge um das Seelenheil

Nun war die Stiftung anfänglich noch ganz mittelalterliches „Seelgerät“, darauf ausgerichtet, die Nutznießer auch zu frommen Fürbittern für die Stifter zu machen. Dieser Charakter der Stiftung wird besonders deutlich in der in den ersten Testamenten zu findenden Bestimmung, daß die Vergabe der Gelder nur jeweils am St. Valentinstag erfolgen dürfe, und zwar während eines Seelenamtes in der Kirche, an dem die Almosenempfänger teilzunehmen hatten, um dort für das Seelenheil der Stifter zu beten. Weiter wird dem die Messe zelebrierenden Priester aufgetragen, in seiner Predigt auf die Stifter des Almosens zu verweisen und die beschenkten Armen zu einem gottgefälligen Lebenswandel anzuhalten. Hier zeigte sich neben der vom christlichen Glauben gebotenen Nächstenliebe auch die Sorge um das eigene Seelenheil. So hatten sich die Empfänger milder Gaben als Gegenleistung zu Fürbitten für das Seelenheil des Stifters und seiner Familie zu verpflichten.

Interessanterweise finden sich im letzten Testament von Frau Margrethe, dem sogenannten „Kodizill“ (letztwillige Verfügung, Zusatz zum 3. Testament) von 1529, diese Hinweise auf die spezifischen religiösen Verpflichtungen der Almosenempfänger nicht mehr. Ein Zeichen, daß die über zwei Jahrzehnte sich hinziehende „Testamentsvollstreckung des Valentin Ostertag“, wenn man es einmal so nennen will, zeitlich in den Übergang von Mittelalter und Neuzeit fällt. Damals wandelte sich das Fürsorgewesen. Einerseits wurde das Betteln verboten und andererseits eine kommunale Unterstützungspflicht für die Bedürftigen eingeführt, wie es etwa in der neuen Armenordnung von 1522 in Nürnberg, in dem das Ehepaar Ostertag lange gelebt hatte, festgelegt war. Und also vollzog sich auch in der Almosenvergabe ein Wandel von der religiös motivierten Wohltätigkeit zur sozialen Verantwortung.

Auch Dr. Michael Stolleis, Professor für öffentliches Recht an der Frankfurter Universität, der am Valentinstag 1987 in Bad Dürkheim einen Vortrag über die Ostertag-Stiftung hielt, verortete den historischen Standort der Stiftung „in der beginnenden Neuzeit“. Wie er ausführte, drangen damals neben die im Mittelalter absolut dominierenden Seelenstiftungen (das sogenannte Seelgerät) allmählich weltli-

che Zwecke ein. „Der Gedanke des diesseitigen Nutzens erkämpfte sich seinen Raum gegenüber dem rein jenseitigen Seelenheil“. Für Stolles gehörte Ostertags Stiftung in diese neue säkularisierte Linie: „Seine Witwe stiftete nicht mehr Messen für sein Seelenheil, sondern hatte einen praktischen sozialen Zweck im Auge. Sie dachte diesseitig, nicht jenseitig“. Stolles sah in der Ostertag-Stiftung alle Merkmale der Modernität gegeben: die weltlichen Zwecke, den individuellen Stifterwillen und den eigenen organisatorischen Unterbau, wie er in dem Dürkheimer Sechser-Kollegium gegeben war.

Mit dem „Veltensweck“ populär geworden

Waren schon in allen andern Testamenten neben der Aussteuer für ehewillige junge Paare und der Studienhilfe für begabte Schüler auch Geldspenden für „verschämte Arme“ („die sich schamen zu betteln“) ausgesetzt worden, die ebenfalls am St. Valentinstag zu verteilen waren, so findet sich im „Kodi-zill“ von 1529 erstmals die Anweisung, auf Kosten der Stiftung „Wecken“ zu backen und an Bedürftige zu verschenken. Damit hatte die Stifterin, sicherlich unwissentlich, den Grundstein zu einer jahrhundertelangen Tradition gelegt, die wie kein anderer Akt der Wohltätigkeit die Ostertag-Stiftung populär gemacht hat.

Irgendwann wurde der „Veltensweck“, der wohl anfänglich manchem wirklichen Hungerleider geschmeckt haben mag, nicht mehr an „verschämte Arme“, sondern an Kinder verteilt. Und irgendwann kam auch die Legende vom „Gänsehirtin“ Valentin Ostertag auf, der als armer Leute Kind in Pfeffingen die Gänse hütete, um dann durch Fleiß und Eifer kometenhaft aufzusteigen und schließlich kaiserlicher Ratgeber am Hofe Maximilian I. zu werden. Generationen von Dürkheimern haben als Kind alljährlich am Valentinstag ihren „Veltensweck“ von der Ostertag-Stiftung erhalten und haben dabei immer wieder die Kinderherzen so anrührende Geschichte vom Gänsehirtin Valentin verinnerlicht, wie sie ja gerade bei dieser Gelegenheit immer wieder neu erzählt wird. Auch im 500. Todesjahr des großen Wohltäters spielten die Schüler am Valentinstag beim Gottesdienst in der Schloßkirche ein munteres Spiel um den legendären Gänsehirtin. Und auch das von Kirchenmusikdirektor Jürgen E. Müller verfaßte Singspiel „Valentin, Valentin“, das die Kinder der „Dürkheimer Kurrende“ im Jubiläumsjahr aufführten, hat das Leben Ostertags in der Legenden-Version zum Inhalt.

Von der Gänseweide zum Kaiserpalast

Zwar ist die Zeit vorbei, als die Dürkheimer Schulkinder noch, angeführt von den würdigen Herren des Sechser-Kollegiums, die bei dieser Gelegenheit Zylinder tru-

gen, am Valentinstag klassenweise am Ostertag-Denkmal im oberen Kurgarten vorbeizogen und dabei das „Veltenslied“ sangen. Geblieben ist aber der inzwischen ökumenische Schulgottesdienst der Grundschulklassen, mit dem alljährlich am Valentinstag (14. Februar) des großen Gönners und Stifters gedacht wird. Und dabei erklingt auch immer noch das „Veltenslied“, einst von Pfarrer Christian Hänchen gedichtet, der von 1850 bis 1863 in Dürkheim wirkte. „Zum Veltenszug heran, heran ! Es gilt dem besten Mann, des unsre Stadt sich rühmen kann. Das war der Ostertag, Hoch Velten Ostertag !“, heißt es darin, und weiter: „Der Gänse hier gehütet hat war später Freund und Rat des Kaisers in der Kaiserstadt. Hoch Velten Ostertag !“

So hat der „Gänsehirt Valentin Ostertag“ seinen festen Platz in der Stadtgeschichte gefunden, und den sollte man ihm nicht streitig machen - kann es wohl auch gar nicht, denn diese alte Legende ist einfach der Dürkheimer liebstes Kind. Schließlich hat sie sich auch als durchaus pädagogisch wertvoll erwiesen. Valentin Ostertag mit seinem vermeintlichen Lebensweg von der Gänseweide bis zum Kaiserpalast war sicherlich stets ein gutes Lehrbeispiel für die heranwachsende Jugend und dürfte eine nicht zu unterschätzende erzieherische Wirkung auf die jungen Dürkheimer ausgeübt haben.

Vielerei Forscher auf Spurensuche

Den Spuren des historischen Valentin Ostertag sind schon viele Forscher nachgegangen. Seine Herkunft wurde bis heute nicht restlos geklärt, aber jedenfalls hat man auch früher schon so seine Zweifel am „armen Gänsehirtin“ gehabt. So schrieb bereits der 1797 in Dürkheim geborene Pfarrer und Geschichtsschreiber Johann Georg Lehmann: „Manche meinen, er sey so arm gewesen, daß er als Knabe die Gänse gehütet habe, was aber nur eine Erdichtung seyn kann, indem es gleichsam Brauch ist, die Geburt und die ersten Beschäftigungen solcher Menschen, welche sich von der untersten Stufe durch Fleiß, Eifer und Redlichkeit zu hohen Ehren erheben, ganz herabzusetzen, um die Verdienste derselben um so mehr zu erhöhen...“.

Gründliche Nachforschungen hat Ernst Zink angestellt, deren Ergebnisse er 1966 unter dem Titel „Valentin Ostertag - Armer Leute Kind?“ veröffentlichte. Er vertrat die These, daß ein um 1400 in Dürkheim nachgewiesener Ostertag, offenbar ein wohlhabender Bauer, Vorfahre des Valentin Ostertag gewesen sein könne. Der Oberamtsrichter Karl Orth, auch er ein eifriger Ostertag-Forscher, kam zu dem Schluß, daß der Vater des Valentin Ostertag ein leiningischer Beamter aus der Süd-

pfalz war. Auch Georg Feldmann, der 1983 eine Studie „Doktor Valentin Ostertag“ als Sonderdruck der Kreissparkasse veröffentlichte, hat sich um die Ostertag-Forschung verdient gemacht.

In neuerer Zeit haben die Arbeiten des Neustadter Studiendirektors i. R. Paul Habermehl wie auch der Historikerin Kunigunde Paetsch-Wollschläger (Wachenheim) wieder Bewegung in die Ostertag-Forschung gebracht. Paul Habermehl hat speziell das Leben von Frau Margrethe, verwitwete Ostertag, geschiedene Haller von Hallerstein erforscht und insbesondere ihre Bedeutung für die Entstehung und Ausgestaltung der Ostertag-Stiftung gewürdigt. Kunigunde Paetsch-Wollschläger aber hat etliche Urkunden-Entdeckungen gemacht, die viel Licht in das Dunkel um die Person von Valentin Ostertag gebracht haben.

Unzweifelhaft ein geborener Dürkheimer

Unstrittig steht seit altersher fest, daß Valentin Ostertag gebürtiger Dürkheimer war. Bezeugt wurde das von seiner Witwe, spricht doch ihr Testament von 1511 von „Durckheim an der Harrdt, ausser welchem flecken mein lieber Herre und hawswirt (Hauswirt) seliger geborn ist gewesen...“ Und in ihrem Testament von 1519 heißt es über die Herkunft Ostertags: „...zu Durckheim als syns vatterlands...“.

Das Datum seiner Geburt ist nicht bekannt, doch nimmt man die Zeit um 1450 an. Sicher bezeugt ist aber in den Matrikeln der Universität Heidelberg seine Hochschullaufbahn. Ab 1470 studiert er in Heidelberg die Jurisprudenz, durchläuft die Stufen Magister, Bakkalaureus, Lizentiat, promoviert aber erst 1493 an der Juristischen Fakultät zum Doktor beider Rechte. Schon nach dem Magister-Examen hat er 1474 eine Stelle als Sekretär in der Kanzlei von Emich Graf zu Leiningen angetreten.

1485 vertritt Ostertag in einem Rechtsstreit vor dem kurfürstlichen Hofgericht zu Heidelberg als Ankläger seine Vaterstadt Dürkheim. Es geht in dem Prozeß mit den drei Dörfern Pfeffingen, Ungstein und Kallstadt um die Nutzung der Gänswaide („genß weid“) bei Pfeffingen - ein Faktum, in dem vielleicht die Legende vom Gänsehirt ihren Ursprung hat.

Um eben diese Zeit muß der Karrierejurist, der gerade Lizentiat der Rechte geworden ist, die Bekanntschaft seiner späteren Frau Margrethe gemacht haben, die nach Feststellungen von Paul Habermehl die Tochter eines angesehenen Heidelberger Bürgers war - Niclaus Seidensticker oder Niclaus Pfrem. Sicherlich war der ehrgei-

zige Valentin Ostertag, im besten Mannesalter stehend, für die junge Frau eine gute Partie. Das Paar heiratet und wohnt während seiner offenbar glücklichen Ehe, die nur durch den Tod des um 1497 geborenen einzigen Kindes getrübt ist, in Dürkheim, in Worms und zuletzt in Nürnberg.

Prokurator am Reichskammergericht

Nach weiteren Tätigkeiten als Advokat in fürstlichen Diensten erreicht der offenbar hochqualifizierte Jurist den Höhepunkt seiner Laufbahn, als ihn König Maximilian I. (damals noch nicht Kaiser) 1495 zum Prokurator am Reichskammergericht, dem damaligen höchsten deutschen Gericht, sowie zum Reichsfiskal bestellt, womit seines Amtes ist, die finanziellen Rechtsansprüche des Herrscher gegen jedermann vor Gericht zu vertreten. 1502 schließlich tritt er als Ratskonsulent, also Rechtsberater des Stadtrates, in den Dienst der Freien Reichsstadt Nürnberg, damals eine der bedeutendsten Metropolen Deutschlands.

Gestorben ist Valentin Ostertag 1507, und bestattet wurde er am 17. Juni des Jahres im Langhaus der heute nicht mehr bestehenden Nürnberger Barfüßer-Kirche (Franziskaner) unter dem Geläut der Glocken von St. Sebald und St. Lorenz, wie es in den Totengeläutbüchern dieser Kirchen bezeugt ist. Die Bestattung im Kirchenschiff, wahrlich keine Grablege für einen Armen, hat er in seinem Testament verfügt, verfaßt am 9. August 1506, bislang verschollen und erst jetzt wieder aufgetaucht in Form einer Kopie vom 19. August 1538, ausgestellt vom Rat der Stadt Nürnberg und Bestandteil einer Prozeßakte des Reichskammergerichtes.

Funde in historischen Prozeßakten

Dieser Fund der Historikerin Kunigunde Paetsch-Wollschläger bestätigt die Angaben in den späteren Testamenten seiner Witwe, daß er Frau Margrethe tatsächlich zur Alleinerbin seines gesamten Nachlasses mit uneingeschränkter Verfügungsgewalt eingesetzt hat. Aufschlußreicher als das Testament selbst aber ist im Hinblick auf die familiäre Herkunft Ostertags die Prozeßakte, die einen Rechtsstreit um seinen Nachlaß dokumentiert, ausgetragen nach dem Tode von Frau Margrethe zunächst 1535 vor dem Hofgericht zu Heidelberg und dann zwischen 1537 bis 1540 vor dem Reichskammergericht, und zwar zwischen Vertretern der Blutsverwandtschaft des Erblassers und dem Vetter und Testamentserben der Witwe, Stefan Wormbser zu Dirmstein.

Aus der vom Reichskammergericht angeordneten Befragung von Zeugen aus Dürkheim und Lamsheim über die Besitzverhältnisse der Familie Ostertag ergibt sich, daß Valentin Ostertag und seine Mutter Kunigunde, deren einziger Sohn er war, „nit ein gering narung“ hatten. Also waren die Ostertags keineswegs arme Leute. Der Vater heißt in den Akten nur „der alte Ostertag“. Näheres ist nicht bekannt. Jedenfalls hat Valentin nach diesen Angaben von seiner Mutter als dem wahrscheinlich letztverstorbenen Elternteil bedeutende Immobilien in Dürkheim und Umgebung geerbt, so etwa auch zwei bis drei Morgen Weingarten in guter Lage, am Michelsberg, und neben weiteren Grundstücken schließlich Haus und Hof an der Lauerpforte, d. h. ein Stadthof (innerhalb der Stadtmauer) mit Wirtschaftsgebäuden. Wie Paul Habermehl schreibt, gibt es viele Hinweise, daß der frischvermählte Valentin Ostertag mit seiner jungen Frau zunächst in eben diesem Dürkheimer Stadthof der Familie Ostertag gewohnt hat.

Interessant ist auch eine Entdeckung, die Frau Paetsch-Wollschläger in einer anderen Akte des Reichskammergerichtes machte. Es handelt sich um eine Urkunde von 1502, mit eigenhändiger Unterschrift Valentin Ostertags von Dürkheim, mit der dieser einem Dr. Heinrich Lebensau von Rostock die Vollmacht erteilt, ihn am königlichen Kammergericht als Prokurator und Anwalt zu vertreten. In dem Siegel, das der Verfasser dem Schreiben aufgedrückt hat, meint die Historikerin eine genealogische Spur zu erkennen, die ins nördliche Elsaß führt. Das Siegel zeigt nämlich als Wappenzeichen den Sparren, eine Doppelspitze, die eine Variante der in unterschiedlicher Ausprägung geformten einfachen Spitze darstellt, wie sie die einst auf den nordelsässischen Felsenburgen Winstein/Windstein sitzenden gleichnamigen Ritter der Ostertag von Windstein in ihren Wappen führten. Waren das die Ahnen unseres Valentin Ostertag ?

Das eben ist noch immer die Frage, und es wird noch viel Forschungsarbeit erforderlich sein, um die Herkunft Valentin Ostertags zweifelsfrei zu klären. Ob Valentin Ostertag, der zweifellos als reicher Mann starb, ursprünglich armer Leute Kind war, wie es die Legende behauptet, oder doch schon vermögende Eltern hatte, ist jedenfalls für die Stiftung, die er begründet hat, letztlich unerheblich.

„Sechser“ als umsichtige Verwalter

Sie hat allen Grund, in Valentin Ostertag den geistigen Vater des guten Gedankens zu sehen, und in seiner Frau die kluge Gründerin, die mit der Bestellung des Dürkheimer Sechsergremiums (sechs „ehrlich und from manns personen“) zu Verwaltern zweifellos den Grundstein zur Bindung der Stiftung an den Heimatort und

damit letztlich auch zur Beständigkeit des Unternehmens gelegt hat. Der Sechser-Ausschuß der Verwalter, kurz „die Sechser“ genannt, wurde im alten Dürkheim so populär, daß man von den Stiftungsgeldern lange auch als „Sechseralmosen“ sprach. „Es ist eine wahre Freude, die Jahresrechnungen der ehemaligen Sechser zu lesen, dieser Biedermänner, die ihre soziale Aufgabe so recht erfaßt hatten, die nach dem Auftrag der Spender ohne Ansehen der Person, keinem zu liebe oder zu leide, jährlich Hunderte von Armen speisten, sie in ihrer Not unterstützten oder zu tüchtigen Menschen heranbilden halfen“, heißt es in einer Veröffentlichung von 1896 über die Almosenstiftung (Grünenwald).

Seit Jahrhunderten hat dieser Stiftungsrat gute Arbeit geleistet. Immer wieder fanden sich ehrenwerte Bürger, die dieses Ehrenamt versahen, verpflichtet nur dem Stifterwillen und dem eigenen Gewissen. Die Unabhängigkeit dieses Gremiums geht auch heute noch so weit, daß bei Tod oder Ausscheiden eines Mitgliedes allein die verbliebenen „Sechser“ über die Nachfolge entscheiden. „Wir sehen uns als Glieder in einer endlosen Kette“, formulierte einmal Dr. Bernhard Orth, der lange den Vorsitz geführt hat. Heute ist Wirtschaftsprüfer Bernd Kirsch Vorstand des Gremiums, dem neben ihm Sanitätsrat Dr. Bernhard Orth, Prof. Dr. Klaus Karst, Weingutsbesitzer Konrad Fitz, Winzermeister Kurt Freund sowie Installateurmeister Thomas Kalbfuß angehören.

Von Bürgern nicht im Stich gelassen

Gottlob wurden die idealistischen „Sechser“ aber auch von der Bürgerschaft nicht im Stich gelassen. Betrug das ursprüngliche Stiftungskapital der Ostertags 2 000 Goldgulden, so kamen mit der Zeit weitere Stiftungen und Vermächtnisse hinzu. So schon 1559 ein Kapital von 400 Gulden, das Graf Hans Heinrich von Leiningen zum Besten der Armen und Kranken in Dürkheim spendete. Im Jahr 1797 betrug das durch weitere Spenden vermehrte Vermögen 14 592 Gulden, um 1834 bereits 21 767 Gulden (Lehmann). 1914 verfügte man noch über 134 000 Mark, - aber dann kamen Kriege und Inflationen, so daß die Stiftung 1960 mit gerade noch 10 000 Mark dastand.

So konnte die Ostertag-Stiftung in den Jahren nach der Währungsreform 1948 zunächst keine Leistungen auf den Stiftungszweck erbringen. Um die jahrhundertealte Tradition aufrecht zu erhalten, übernahm die Stadt stellvertretend bis 1971 die Kosten für die „Veltenswecke“, die an die Dürkheimer Schüler verteilt wurden. Aber dann half guter Bürgersinn der Stiftung wieder auf die Beine, als etwa eine Schenkung des St. Johannisvereins 1970 das Vermögen wieder auf 30 000 Mark

anwachsen ließ. 1977 verfügte man schon wieder über 70 000 Mark, und zwar neben 35 000 Mark Bargeld noch über Grundbesitz (Weinberg) in etwa gleichem Wert.

Spenden an Schulen und Kindergärten

Heute ist die Ostertag-Stiftung so gut ausgestattet, daß sie Jahr für Jahr 15 000 bis 20 000 Euro ausschütten kann. Angelegt ist das Vermögen in Wertpapieren, auch gibt es Grundvermögen, beispielsweise das auf 50 Jahre an die Altenhilfe subventioniert verpachtete „Mennonitenheim“. Gelegentlich gibt es auch noch Zuwächse zum Stiftungskapital aus Spenden oder Hinterlassenschaften. Nutznießer der Stiftung sind aber längst nicht mehr „verschämte Arme“, die im heutigen Sozialstaat kaum noch auszumachen sind, und auch Stipendien für begabte, aber minderbemittelte junge Leute erscheinen in Bafög-Zeiten nicht mehr sinnvoll.

Adressat der Wohltaten aber ist nach wie vor die Jugend. Die bleibende Förderung von Kindergärten und Schulen in Dürkheim ist heute die Zielsetzung des Vorstandes der Stiftung. Darin sehen die „Sechser“ eine zeitgemäße Erfüllung des Stifterwillens, ging es Valentin Ostertag und seiner Frau doch vor allem immer um die jungen Menschen seiner Heimatstadt. So treffen sich alljährlich am Valentinstag nach dem Schulgottesdienst, bei dem der „Veltensweck“ an die Viertklässler der Grundschulen verteilt wird, die „Sechser“ mit Lehrern der Dürkheimer Grundschulen sowie Vertretern der Kindergärten in Innenstadt und Vororten zu einem Frühstück in der Winzergenossenschaft, wobei „inhaltsschwere Briefumschläge“ überreicht werden. Da gibt es Geld für die Anschaffung von Sport- oder Spielgeräten, vielleicht für eine Computer-Ausstattung, als Zuschuß für ein Schullandheim oder eben für sonstige neue Lehrmittel. Darüber hinaus belohnt die Stiftung alljährlich mit Buchpreisen Schüler der Abschlußklassen der Dürkheimer Schulen für besondere Leistungen.

Viele fromme Männer hervorgebracht

In den Akten der Valentin-Ostertag-Stiftung im Dürkheimer Stadtarchiv ist akribisch festgehalten, wieviel begabte junge Leute aus Dürkheim mit Mitteln der Stiftung ihr Studium finanzieren konnten. Ernst Zink hat sich einmal die Mühe einer Zusammenstellung gemacht, die sich wie ein spannendes Stück Stadtgeschichte liest. So nennt eine Namensliste von 1667 die angeblich ältesten Nutznießer der Einrichtung: Nicolas Schneider, Johan Jacob Groh, Steffan Weiß, Nickel Waltter. Doch fehlen die Jahreszahlen ihrer Studienzzeit. Während des Dreißigjährigen Krieges muß die Vergabe des Stipendiums für Jahre geruht haben. Von 1653 bis 1660

nahm ein Johann Daniel Brünner die Nutznießung in Anspruch. Ihm folgt im Verzeichnis ein Eliaß Sauer aus Dürkheim, der später Pfarrer in Kallstadt wurde (von 1667 bis 1697).

So geht es weiter durch die Zeiten, und man begegnet vielen interessanten Lebensläufen. Ungewöhnlich für heutige Ohren die Namen, und erstaunlich das Studienziel - fast ausschließlich Theologie. Dürkheim muß dank der Ostertag-Stiftung viele fromme Männer hervorgebracht haben. Theologie studierte als einer von vielen Johann Michael Weisert (1710 bis 1716 in Jena), von dem ein Dankschreiben an die „Sechser“ von 1712 vorliegt. Theologie studierte auch Georg Matthiae Leopold (1745 bis 1751), der später der erste Fröhprediger auf der von Graf Friedrich Magnus zu Leiningen 1751 in Dürkheim errichteten lutherischen Fröhpredigerstelle war.

Ihm folgte auf dieser Stelle der Stipendiat Leopold Georg Cuny, Sohn eines Küsters, der dann später von 1756 bis 1792 als Pfarrer in Kallstadt amtierte.

Vom Bäckerssohn zum General Napoleons

Eine der interessantesten Biographien ist die von Georg Friedrich Dentzel, geboren am 16. Juli 1755 als Sohn des Dürkheimer Bäckermeisters Johann Philipp Dentzel. Er studierte in Halle und Jena Theologie, gefördert mit jährlich 40 Gulden aus der Valentin-Ostertag-Stiftung, und machte 1776 sein Schlußexamen. In Landau, das seit 1679 zum französischen Herrschaftsgebiet gehörte, findet er 1776 eine Anstellung als Feldprediger im Regiment Royal Deux-Ponts und zieht 1780 mit der Truppe in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. 1783 kehrt das Regiment aus Amerika zurück und geht in Landau in Garnison. Bald wird der Feldprediger Pfarrer an der Landauer Stiftskirche, doch übt er sein Amt nur neun Jahre lang aus, denn der Ausbruch der Französischen Revolution 1789 hat sein Leben von Grund auf verändert. Georg Friedrich Dentzel wird zum Revolutionär, Politiker und Abgeordneten im Pariser Nationalkonvent, schließlich beginnt er eine militärische Laufbahn und wird Oberst im Dienste Napoleons. Von diesem geadelt, darf er sich seit 1808 Georg Friedrich Baron Dentzel nennen. Kurz vor seiner Abdankung befördert ihn der Kaiser noch zum Brigadegeneral. Unter dem wieder eingesetzten Bourbonenkönig Ludwig XVIII. steigt er sogar noch zum Feldmarschall auf. Er stirbt als Ruheständler 1828 im Alter von 73 Jahren und wird auf dem Friedhof Notre-Dame de Versailles begraben. Seine Ruhestätte ist noch heute erhalten.

Georg Friedrich Dentzel stieg nicht nur selbst zu hohen gesellschaftlichen Rängen auf, er wurde auch Großvater einer Berühmtheit. Dentzels Tochter Eva Maria Hen-

rietta Carolina, 1789 in Landau geboren, heiratete 1806 Nicolaus Valentin Haussmann, Sohn eines aus Colmar stammenden Konventskollegen ihres Vaters. Das zweitälteste der vier Kinder des Ehepaares, Georges-Eugène Haussmann, geboren 1809 in Paris, avancierte in seinem bewegten Leben zum Baron, wurde Seine-Präfekt und unter der Herrschaft Napoleons III. zum Gestalter des modernen Paris. Noch heute ist einer der schönsten Boulevards der Hauptstadt nach diesem Enkel Dentzels benannt.

Infolge der Französischen Revolution und der anschließenden Annexion des linken Rheinufer durch Frankreich wurde das Studium an deutschen Hochschulen lange verhindert. Auch mußten viele junge Männer aus den nun französischen Rheingebieten in Napoleons Armeen dienen. So konnte die Ostertag-Stiftung 1804 einen Betrag von 160 Gulden für die Lateinische Schule zur Verfügung stellen, da kein Stipendiat vorhanden war. Erst nach den Freiheitskriegen erhielt der Theologiestudent Johann Georg Knobloch, geboren am 27. Dezember 1794 in Dürkheim, wieder 130 Gulden. Er studierte in Heidelberg und Straßburg und amtierte dann von 1817 bis 1821 als Pfarrverweser in Dürkheim.

Viele begabte junge Leute gefördert

Unter den Studienzielen der Stipendiaten finden sich in der Folgezeit nun auch öfter die Medizin oder die Jurisprudenz. Übrigens förderte die Stiftung nicht nur Studenten, sondern mit Anfang des 19. Jahrhunderts manchmal auch Gymnasialisten. So erhielt beispielsweise 1840 der Gymnasialschüler Viktor Blech, der das Lyzeum in Speyer besuchte, eine Beihilfe von 60 Gulden. Von 1852 bis 1855 wurden zwei Brüder mit Zuwendungen bedacht, die ebenfalls nicht an der Universität studierten: 30 Gulden jährlich gingen an Fritz Glock, der Schüler im Lyzeum Speyer war, und ebenfalls 30 Gulden an Karl Glock, der die Gewerbeschule in Speyer besuchte. Fritz Glock bezog 1855 bis 1858 die Universität in München, um Bergwissenschaft zu studieren. Da sich in diesem Jahr sonst niemand zum Hochschulstudium meldete, konnten ihm weitere 120 Gulden bewilligt werden. Ernst Zink, der über alle diese Personalien in seiner Studie berichtet und noch viele andere Fälle von Schülerhilfe aufzählt, schreibt abschließend: „Man sieht also, daß die Verwaltungskommission der Sechser durchaus nicht pedantisch bei der Vergabe von Studiengeldern handelte“.

Das tut sie bis heute nicht, nur sind eben die Ziele der Mittelvergabe zeitbedingt andere geworden. Jedenfalls kann die Ostertag-Stiftung mit Stolz darauf verweisen,

daß sie vom 16. bis 19. Jahrhundert rund 50 jungen Leuten ein Studium ermöglicht hat, womit Dürkheim bei Förderung des akademischen Nachwuchses aus ärmeren Kreisen in der Pfalz einen Spitzenplatz belegt. Gefördert hat sie darüber hinaus auch manchen begabten Schüler, unterstützt hat sie viele junge Ehepaare bei Gründung ihres Hausstandes, geholfen hat sie manchem Menschen in Not. Sie ist ganz unbestreitbar eine der bedeutendsten sozialen Einrichtungen der Pfalz seit dem Mittelalter.

„Ein Kranz, der heute noch grünt“

Im Sinne der Stifter ist sie bleibend im Dienste der Jugend aktiv. Der hat sie sich insbesondere mit der alljährlichen Vergabe des „Veltensweck“ am Valentinstag in die Herzen geschrieben, ist doch diese zeitlos milde Gabe selbst bei den verwöhnten Kindern unserer Tage noch immer begehrt. Der „Veltensweck“ ist eben etwas Besonderes, nicht schlicht ein Brötchen. Und etwas Besonderes bleibt auch die Legende, „die um Valentin Ostertag einen Kranz geschlungen hat, der bis heute noch grünt“, wie es in einer Dürkheimer Ortschronik heißt. Die Legende vom kleinen Jungen, der die Gänse gehütet hat und der durch Fleiß und Ausdauer kaiserlicher Rat geworden ist.

Ob dieser kleine Junge arm oder reich war, sagt übrigens noch gar nichts darüber aus, ob er die Gänse gehütet hat. Otto Borst beschreibt in seinem Buch „Alltagsleben im Mittelalter“, daß selbst der Landadel zu jenen Zeiten nicht auf Daunen gebettet war, sondern mitten im bäuerlichen Leben stand. „Tatsächlich waren die Burgherren auch Bauern“, schreibt er. Da war es nicht so ungewöhnlich, daß auch reicher Leute Kind sich die Hände schmutzig machen mußten. Und der Autor führt sogar einen Fall an, der zu denken gibt: Er erzählt von dem schlesischen Ritter Hans von Schweinichen, der als Junge auf der Burg Gröditzberg Gänse gehütet und nach Eiern gesucht hat. „Außerdem hatte er die Mühle und die Drescher zu beaufsichtigen, die Fischerei zu versehen und das Futter auszugeben“.

Na also. Dürkheim muß das Relief vom kleinen Gänsehüter am Ostertag-Brunnen im Kurpark nicht wegmeißeln lassen. Es kann guten Gewissens weiter an ihn glauben.

Benutzte Quellen:

- Borst, Otto: „Alltagsleben im Mittelalter“, Insel Verlag, Frankfurt am Main, 1983
- Feldmann, Georg: „Doktor Valentin Ostertag, Anmerkungen zu seiner Person und zu seiner Stiftung“, Sonderdruck der Kreissparkasse Bad Dürkheim, 1983
- Habermehl, Paul: „Margrethe Ostertag - eine faszinierende Frauengestalt“, in „Rheinpfalz“, Mai 2007
- Habermehl, Paul: "Zur Gründungs- und Frühgeschichte der Dürkheimer Valentin-Ostertag-Stiftung", Vortrag in Bad Dürkheim, Februar 2007
- Lehmann, Johann Georg: „Geschichtliche Gemälde aus dem Rheinkreise Bayerns: Das Dürkheimer Tal“, 1834
- Mehring, Otto: "Georg Friedrich Dentzel – Ein pfälzisches Schicksal", Meininger Verlag, Neustadt, 1983
- Merkel, Edith: „Georg Friedrich Dentzel zum 250. Geburtstag“, in „Rheinpfalz“, Juli 2005
- Paetsch-Wollschläger, Kunigunde: „Wer war Valentin Ostertag wirklich?“, Sonderdruck aus Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, 2003
- Dieselbe: „Ego Valentinus subscripsi“, Heimat-Jahrbuch des Landkreises Bad Dürkheim 2006
- Dieselbe: „Wunderbare Entdeckung zum 500. Todestag“, Heimat-Jahrbuch 2007
- Stolleis, Michael: „Die Valentin-Ostertag-Stiftung in Bad Dürkheim“, Vortrag in Bad Dürkheim, Februar 1987
- Zink, Ernst: „Valentin Ostertag - Armer Leute Kind?“, in „Rheinpfalz“, Februar 1966
- Derselbe: „Die Ostertag-Stiftung und ihre Stipendiaten“, in „Pfälzische Heimatblätter“, 1967

Veltenlied

Zum Veltenzug heran, heran!
Es gilt dem besten Mann,
des uns're Stadt sich rühmen kann.
Das war der Ostertag!
Hoch Velten Ostertag!

Der Gänse hier gehütet hat
War später Freund und Rat
des Kaisers in der Kaiserstadt.
Das war der Ostertag!
Hoch Velten Ostertag!

Doch ihn berauschte nicht sein Glück
Oft warf er einen Blick
auf sein Gänsehut zurück.
Das war der Ostertag!
Hoch Velten Ostertag!

Was ist mein Glück, ein goldnes Joch.
Wär' ich in Dürkheim noch,
Am schönsten war's in Dürkheim doch.
Das war der Ostertag!
Hoch Velten Ostertag!

Seh' ich nicht mehr mein Heimatort,
soll doch mein Name dort
In Segen bleiben fort und fort.
Das war der Ostertag!
Hoch Velten Ostertag!

Du hast dich, Velten, nicht geirrt.
Dein edler Name wird
In Segen bleiben, Gänsehirt.
Das war der Ostertag!
Hoch Velten Ostertag!

Text: Christian Hänchen

Die Dürkheimer Valentin-Ostertag-Stiftung



VALENTINVS à TURCKHEIM,
Nobilis Rhenanus,
Actus, Imperatoris MAXIMILLIANI I. ac deinde ab
A. 1502. Reipublicae Noribergensis Consiliarius
Natus
Denatus

Verfasserin: Anna Sophie Karst
 Werner - Heisenberg - Gymnasium / Bad Dürkheim

Juni 2009

Einleitung

Die *Valentin-Ostertag-Stiftung* ist eine Besonderheit Bad Dürkheims. Nicht nur weil diese Stiftung schon mehr als 500 Jahre lang existiert. Auch deshalb, weil sie zeitlich noch vor der weltberühmten „Fuggerei“ in Augsburg entstanden ist. Sie ist nachweislich die älteste weltliche Stiftung Deutschlands und zählt zu den bedeutendsten sozialen Institutionen der Pfalz seit dem Mittelalter. Schon aus diesen Gründen verdient sie eine detaillierte Dokumentation der historischen Daten, Geschehnisse und Entwicklungen im Laufe der vergangenen Jahrhunderte. Valentin und Margreth Ostertag waren im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit eine der ersten Bürger, die ihr Vermögen in eine weltliche Stiftung einbrachten und nicht, wie damals üblich, der Kirche stifteten. Auch dies ist eine Besonderheit, die eine Beschäftigung mit dieser Institution interessant macht.



VALENTINVS à TURCKHEIM,
Nobilis Rhenanus
Actus, Imperatoris MAXIMILLIANI I. ac deinde ab
Reipublicae Noribergensis Consiliarius
Natus

Porträt Valentin Ostertag

Das gezeigte Portrait von Valentin Ostertag stimmt nicht mit seinem wahren Bildnis überein. Es ist die fiktive Vorstellung eines unbekanntes Kupferstechers 200 Jahre nach Ostertags Tod und stammt aus einer Kupferstichreihe über Räte, die sich in der damaligen Weltstadt Nürnberg seit 1366 verdient gemacht haben¹.

Während der Beschäftigung mit der Valentin Ostertag Stiftung ergab sich ein recht spektakulärer Fund aus dem Jahr 1509 im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz, der die Annahmen zur Stiftungsgründung in dieser Arbeit bestätigt. Andererseits gibt es auch Widersprüchliches zum Beispiel in der Biographie Valentins, wie die Abstammungszuordnungen auf dem Kupferstich zeigen. Allein dies zeigt, dass die historische Dokumentation einer 500 Jahre alten Stiftung niemals widerspruchsfrei sein kann, was die Beschäftigung mit diesem Thema umso spannender macht.

¹ Vgl. Feldmann, G., Dr. Valentin Ostertag, Sonderdruck der Kreissparkasse Bad Dürkheim, 1983, S. 9.

1. Die Valentin Ostertag Stiftung

1.1. Zeit der Stiftungsgründung

1.1.1. Persönlichkeiten und historische Ereignisse zu Zeiten Valentin Ostertags

Die Zeitenwende zwischen Mittelalter und früher Neuzeit ist die Zeit der Renaissance und des Humanismus. Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Verbreitung von Wissen durch neue Erfindungen beschleunigt, besonders durch die Erfindung des Buchdrucks von Johannes Gutenberg. Nürnberg, im Zusammenhang mit der VOS eine wichtige Stadt, war im 15. Jahrhundert die führende Druckerstadt Europas². Mit dieser Erfindung wurde die Voraussetzung für öffentliche, wie auch für private Bibliotheken, wie Valentin Ostertag eine besaß, geschaffen³.

Zur Zeit Maximilians I. (1486), welcher das Geisteswesen, also den Humanismus und die Künste stark förderte, gab es viele Reformen. Eine sehr wichtige war die Einführung des Reichskammergerichts und die Errichtung von Reichskreisen, zur besseren Verwaltung des Hoheitsgebietes. In dieser nun obersten Instanz des Reiches war auch Valentin Ostertag tätig. Ein weiteres bedeutendes Ereignis Ende des 15. Jahrhunderts, war 1492 die Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus. Im gleichen Jahr entwarf der Nürnberger Martin Behaim den ersten Globus, der damals Erdapfel genannt wurde. Diese wissenschaftliche Erkenntnis entsprach in keiner Weise dem Welterklärungsmodell der Kirche, die noch 141 Jahre später Galileo Galilei wegen seiner Thesen verurteilte⁴.

Auch die beginnende Reformation prägte die „Frühe Neuzeit“. Die in der Bevölkerung vorhandene tiefe Religiosität stand im Gegensatz zur weltlich abgesunkenen katholischen Kirche⁵. Unter Papst Leo X. prunkvollem und übertriebenem Leben war die katholische Kirche hoch verschuldet. 1506 begann der Papst mit dem Bau des Petersdoms, ein Projekt, das zu noch mehr Schulden führte. Um diese abzuzahlen, führte er den Ablasshandel ein. Dieser beteuerte den Menschen, durch den Kauf von sogenannten Ablassbriefen, dass ihre Sünden abbezahlt werden und damit die Zeit im Fegefeuer verkürzt wird. Schon vor dem Jahr 1507 hatte sich Martin Luther gegen diesen Ablasshandel ausgesprochen. Seiner Meinung nach

war für die Errettung allein der Glaube notwendig (sola fide)⁶. 1517 brachte Luther mit seinem Thesenanschlag die Reformation und das sogenannte Zeitalter der Glaubenskriege ins Rollen. Dies führte 1520 zu Luthers bedeutender Behauptung, dass der Papst nicht der Stellvertreter Gottes auf Erden sei. Nach seiner Auffassung hat jeder Gläubige das Recht selbst seine Lehren aus der Bibel abzuleiten. 1521 begann er seine Übersetzung der Bibel aus dem Lateinischen in die deutsche Sprache.

Jean Calvin (1509-1564), Reformator der spätmittelalterlichen Kirche und Gründungsvater des reformierten Protestantismus, gilt als größter Schüler Martin Luthers, obwohl sie sich nie begegnet sind⁷. Calvins Lehre von der Vorherbestimmung, der zu Folge am wirtschaftlichen Erfolg eines Menschen sein Ansehen bei Gott zu erkennen ist, hat dazu geführt, dass Calvin häufig auch als „Vater des Kapitalismus“ bezeichnet wird und das „*protestantische Arbeitsethos*“⁸ daraus resultiert.

1519 wurde durch Franz von Thurn und Taxis die erste reguläre Post gegründet, dies erleichterte, wenn nicht überhaupt ermöglichte, die Kommunikation zu dieser Zeit um einiges. Um 1500, der Zeit in der Valentin Ostertag und seine Frau Margreth in Nürnberg lebten, war der Bevölkerungsstand auf den vom Jahre 1300 her abgesunken. In Deutschland betrug die Bevölkerungszahl zehn Millionen Menschen. Der Einfluss des Humanismus und der Renaissance bewirkte einen Aufschwung in den Naturwissenschaften. Bereits 10% der Menschen konnten nun lesen und schreiben. Ende des 15. Jahrhunderts war ganz Europa auf Wachstum ausgerichtet.⁹ Der Kontinent erholte sich immer zügiger von der Pest, der 150 Jahre zuvor 25 Millionen Menschen zum Opfer gefallen waren und die nachfolgende Agrarkrise ganze Landstriche entvölkert hatte. Nun wuchs die Bevölkerung wieder, vor allem in den Städten. Zu dieser Zeit entstanden neue Berufe, neue Technik, neue Märkte und auch ein neues Wissen, das aus den oben genannten Entdeckungen und Geistesbewegungen hervorging. Die Stiftungsgründung liegt demnach in einer Zeit großen gesellschaftlichen Umbruchs, der Entstehung neuer Wertesysteme, neuer sozialer Verantwortung und einem ausgeprägten Fortschrittsdenken. Dies alles sind wichtige Rahmenbedingungen, um die Entstehungsgeschichte der hier untersuchten Valentin-Ostertag-Stiftung zu verstehen.

² Vgl. Tobien, Felicitas, Dürer und seine Zeitgenossen, Ramerding 1985, S.129.

³ Vgl. Paetsch –Wollschläger, Kunigunde, Sonderdruck aus Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz, 101. Band, 2003, S. 82.

⁴ Vgl. Birk, Giselher u.a., Geschichte und Geschehen, Klett Verlag, 1. Auflage, Leipzig 1996, S.355.

⁵ Vgl. Friedrich, Martin, Die beginnende Reformation, Berlin 1983, S.34-36.

⁶ Vgl. Friedrich, Martin, Die beginnende Reformation, Berlin 1983, S. 40.

⁷ Vgl. DIE RHEINPFALZ, Religiöser Halt für die Unterdrückten, Ausgabe Nr. 71, 25. März 2009, ohne Seitenangabe.

⁸ Ebenda.

⁹ Vgl. National Geographic, Artikel: Jakob der Reiche, Ausgabe März 2009, S. 35.

1.1.2. Frauentestamente der „Frühen Neuzeit“

Das weibliche Selbstverständnis im Spiegel der Frauentestamente ist ein weiteres Element, um die Zeit der Stiftungsgründung verständlich zu machen. Zumal die hier untersuchte Stiftung zwar von Valentin Ostertag beabsichtigt, jedoch von seiner Frau Margreth testamentarisch umgesetzt wurde. Da für den süddeutschen Raum keine historischen Quellen zu diesem Thema und dieser Epoche zu finden waren, werden Literaturquellen aus dem Raum Lübeck herangezogen. Es ist anzunehmen, dass die dort beschriebenen Fakten auch auf den süddeutschen Raum übertragbar sind.

Das Recht ein Testament zu verfassen, also frei zu bestimmen, was nach dem Tod mit Geldvermögen und Immobilienbesitz passiert, war zu jener Zeit bereits ein wesentlicher Bestandteil persönlicher Freiheit und Selbstbestimmung. Damals wie heute galt das Testament als eine „*Bilanzierung des selbst Erreichten*“¹⁰, eine Definition, was für einen selbst wichtig war. Der Aufbau von Testamenten erfolgte damals stereotypisch, also nach einem einheitlichen Schema¹¹. Die Beispiele Lübecker Frauentestamente des späten 15. Jahrhunderts¹² geben Hinweise auf das jeweilige Selbstverständnis von Frauen und zeigen ihre Rolle als Mutter, Ehefrau, Freundin oder Angehörige eines bestimmten Standes. Welche Möglichkeiten und Handlungsspielräume hatten die damaligen Frauen, um ihr Erbe zu gestalten und so ihre sozialen Beziehungen über den Tod hinaus zu regeln? Frau Margreth Ostertag, Gründerin der Stiftung mit dem Namen ihres Mannes, verfasste damals insgesamt vier zeitlich aufeinander folgende Testamente. Die Frage ist, unter welchen Voraussetzungen, Einschränkungen, Umständen und mit welchen Möglichkeiten dies damals für sie möglich war. Die Abfassung eines Testaments war damals in Bezug auf die Verteilung der Vermögenswerte gesetzlich eingeschränkt. Es galt Pflichtteile und Erbschaftssteuern zu berücksichtigen. Darüber hinaus mussten Grenzen eingehalten werden, die bei Überschreitungen als sittenwidrig galten. Ebenso konnten nur „Testierfähige“ ein Testament erstellen. Also keine Minderjährigen und keine geistesgestörten Personen. Außerdem musste natürlich persönliches Eigentum vorhanden sein.¹³

¹⁰ Duchhardt, Heinz, Politische Testamente und andere Quellen zum Fürstenethos der frühen Neuzeit, Darmstadt 1987, S. 20.

¹¹ Vgl. Suntrup, Rudolf, Veenstra, Jan R., Kultureller Wandel vom Mittelalter zur Neuzeit, 3, Frankfurt am Main, Berlin, Bern 2003, S. 23-49.

¹² Vgl. Rüter, Stefanie, Zwischen Stand und Geschlecht. Weibliches Selbstverständnis im Spiegel lübeckischer Testamente des Spätmittelalters, S. 69. In: Prühlen, Kuhse, Samowsky (Hrsg.) Der Blick auf sich und die anderen. Selbst- und Fremdbild von Frauen und Männern in Mittelalter und früher Neuzeit, Göttingen 2007.

¹³ Vgl. Rüter, Stefanie, Zwischen Stand und Geschlecht, S.70.

Zu Beginn der frühen Neuzeit war jeder freie Bürger berechtigt ein Testament zu verfassen, soweit er den oben genannten Bedingungen entsprach. Dieses Recht galt zwar auch für Frauen, jedoch in der Regel nur mit Zustimmung ihrer Vormünder. Zu diesen Vormündern zählten der Vater, der Ehemann, oder eigens dazu bestellte „*Provisoren*“¹⁴. Von solchen Provisoren mussten die Ehefrauen bei Abfassung ihres letzten Willens eine Einwilligung einholen. Allerdings konnten Ehemänner damals auch ihre Ehefrauen frei und unabhängig von Vormündern über ihr Eigentum verfügen lassen.¹⁵ Dies traf für Valentin Ostertag zu. Deshalb konnte seine Frau Margreth ihr Testament dreimal ändern, ohne dass andere Personen einwilligen mussten. Generell waren Frauen damals zwar in ihren Handlungsspielräumen eingeschränkter als Männer, was jedoch nicht auf Margreth Ostertag zutraf und zeigt, wie fortschrittlich Valentin Ostertag dachte.

Die Testamente zu dieser Zeit geben Hinweise auf die gesellschaftliche Stellung des Verfassers bzw. der Verfasserin. Üblich für Führungsschichten waren testamentarische Spenden beispielsweise für den Bau von Klöstern. Besonders kirchliche Stiftungen waren die Regel, um die Sorge der damaligen Eliten für das allgemeine Wohl ihrer Stadt, zu dem die Kirchen und Klöster gehörten, über den Tod hinaus zu demonstrieren¹⁶. Voraussetzung dafür war natürlich ein entsprechend großes Vermögen. Die im Mittelalter hauptsächlich begünstigte Gruppe war die der Geistlichen. Mit dem Schenken des Vermögens an fromme oder mildtätige Zwecke konnte man seiner persönlichen Frömmigkeit Ausdruck verleihen.

2.1.3. Die wesentlichen Inhalte von Frauentestamenten

2.1.3.1. Welche Bedeutung hatten „*Memoria*“ und „*Seelenheil*“?

In fast allen spätmittelalterlichen Testamenten wird das Dokument zum Anlass genommen, über sich selbst, über die Beziehung zu Gott, aber vor allem über die Beziehung zur Familie zu schreiben¹⁷. Fast alle Frauen verwendeten einen Teil ihres Erbes zur Stiftung an religiöse und wohltätige Institutionen. Ein äußerst wichtiges Handlungsmotiv ist dabei die Sorge um das eigene Seelenheil sowie das Seelenheil des Verstorbenen. In der Regel wählten sie in ihren testamentarischen Bestimmungen einzelne Personen oder Institutionen aus und betrauten diese mit

¹⁴ Noodt, Birgit, Religion und Familie in der Hansestadt Lübeck anhand der Bürgertestamente des 14. Jahrhunderts, Lübeck 2000, S. 70.

¹⁵ Vgl. ebenda, S. 18 f.

¹⁶ Vgl. Rüter, Stefanie, Soziale Distinktion und städtischer Konsens, in: Füssel, Marian; Weller, Thomas (Hrsg.) Ordnung und Distinktion, Münster 2005, S. 103-135.

¹⁷ Vgl. Davis, Natalie Zemon, Bindung und Freiheit, in: DIES., Frauen und Gesellschaft am Beginn der Neuzeit, Frankfurt am Main, 1989, S. 7-18.

der Aufgabe der Gestaltung der individuellen „Memoria“, also dem Gedenken an den Erblasser. Memoria bedeutet demnach „die Überwindung des Todes und des Vergessens durch Gedächtnis und Erinnerung“¹⁸. So wollte sich beispielsweise Taleke van Rostoke mit ihrem Landgut, das sie an ein Burgkloster vererbte, ein dauerhaftes Gebetsgedenken einrichten¹⁹.

Auch finden sich in Testamenten von Witwen immer wieder Hinweise zum Gedenken an den Ehemann. So auch im Testament von Margreth Ostertag. Die Totensorge für den Gatten war unabdingbar. Bei der Planung des jeweiligen Totengedenkens waren die Frauen weitgehend autonom und handelten eigenverantwortlich. In diesen Vorkehrungen spiegelte sich auch die Sorge um das eigene Seelenheil wider. Doch nicht nur in Frauentestamenten spielte das eigene Seelenheil eine Rolle. Jakob Fugger, genannt „der Reiche“, Kaufherr zu Augsburg und wie Ostertag Kaiserlicher Rat, war zu seiner Zeit der wohlhabendste Mann der Welt. Er ließ in seiner als „Fuggerei“ bezeichnete Reihenhaussiedlung unverschuldet in Not geratene Menschen für eine Jahresmiete von einem rheinischen Gulden, dem damaligen Wochenlohn, wohnen, wenn sie täglich drei Gebete für ihn sprachen²⁰.

2.1.3.2. Praktizierte Wohltätigkeit für Bedürftige und „gute Arme“

Neben dem Seelenheil wurden in Testamenten zur beginnenden Neuzeit, wie im Falle Ostertag, auch aus christlicher Nächstenliebe und dem aufkommenden Geist des Humanismus Bedürftige berücksichtigt. Dies galt als Zeichen der Selbstlosigkeit²¹. Solche Testamente, in denen zugunsten von Armen gespendet wurde, festigten damals das gesellschaftliche Ansehen. Außerdem boten sie die Möglichkeit, auf die Armen- und Wohlfahrtspolitik Einfluss zu nehmen²². Damit das Geld auch wirklich nur Bedürftige, also „gute Arme“, erhielten, die im Testament von Margreth Ostertag als „verschämte Arme“ bezeichnet werden, wurde die Gruppe der Begünstigten genau beobachtet und deren Namen in Almosenlisten vermerkt. Diese registrierten Armen erhielten Zuwendungen in Form von Bargeld und Lebensmitteln. Im Fall der VOS auch einen „Veltensweck“²³ am Valentinstag. Diese ausgegebenen Almosen wurden in Rechnungsbüchern festgehalten. Unter „guten Armen“

verstand man Witwen und Waisen, arbeitsunfähige Dienstboten sowie mittellose Alte und Kranke²⁴.

Margreth Ostertag lagen diese Bedürftigen am Herzen. In ihrem letzten Testament von 1529 sind Arme, die keine Hilfe erfahren, Nutznießer ihrer Bestimmungen.²⁵ Unterlassene Wohltätigkeit galt zu damaligen Zeiten als Sünde. Seit dem 13. Jahrhundert sah man das Fegefeuer als einen Ort, an dem man nach der Vergebung der Schuld die Bußstrafen erleiden musste. Dagegen würden barmherzige Taten auf Erden später mit himmlischem Lohn vergolten²⁶. Die damalige Stiftungspraxis war demnach sowohl von der Sorge um das eigene Seelenheil wie auch das der Familie motiviert. Mönche und Nonnen aber auch die beschenkten Armen beteten als Gegengabe für empfangene Almosen für die Erlösung der Seelen der Wohltäter.

Auch in den Testamenten von Margreth Ostertag sind solche Verpflichtungen zu finden. „...die Übergabe der Fördergelder erfolgt jährlich am Valentinstag. Die Empfänger müssen an diesem Tag des morgens in der Pfarrkirche daselbst das ganz singend Amt der heiligen Messe von Anfang bis zum Ende hören und dabei für die Seele meines Herrn und Hauswirts beten und auch meine Seele, die wir solches gestiftet haben...“²⁷

Witwen hatten also eine besondere Fürsorgepflicht gegenüber ihren verstorbenen Ehemännern. Denn es galt die Annahme, dass sie diesen mit stellvertretend geleisteten, guten Werken, wie zum Beispiel die Vergabe von Almosen an Arme oder mit Stiftungen an Kirchen und Klöster, einen Teil der Sündenlast abnehmen konnten.

1.1.4. Der Einfluss verschiedener Geistesbewegungen auf das damalige Stiftungsverhalten

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts bemühten sich, das in den oben gezeigten Frauentestamenten übliche Stiftungsverhalten einzuschränken. Dies betraf insbesondere die Memoria und das Erkaufen von Seelenheil, also den Ablass von Sünden. Margreth Ostertag wuchs in Heidelberg auf, dies wird in ihrer Biografie später noch erläutert. Dort hatten sich bereits vor 1529, also noch vor der Abfassung ihres

¹⁸ Oexle, Otto Gerhard, Artikel „Memoria“, in: Lexikon des Mittelalters 7 (1993), Spalte 510-513.

¹⁹ Vgl. Rüter, Stefanie, Zwischen Stand und Geschlecht, a.a.O., S.78.

²⁰ „ain yeder mensch, Jung oder alt, so es vermag, altäg Sprechen soll.“ 1521, Zitat aus der Stiftung der Fugger. Vgl. National Geographic, a.a.O., S. 35.

²¹ Vgl. Rüter, Stefanie, Zwischen Stand und Geschlecht, a.a.O., S.81.

²² Vgl. Graßmann, Antjekathrin, Beständeübersicht des Archivs der Hansestadt Lübeck, 2. überarbeitete Auflage, Lübeck 2005, S. 210-234.

²³ Der „Veltensweck“ (Valentinsweck) als Besonderheit der VOS wird im Kapitel 2.2.3.1. erläutert.

²⁴ Vgl. Kruse, Britta-Juliane, Eine Treppe in den Himmel bauen, in: Prühlen, Kuhse, Sarnowsky (Hrsg.), Der Blick auf sich und die anderen. Selbst- und Fremdbild von Frauen und Männern in Mittelalter und früher Neuzeit, Göttingen 2007, S. 49.

²⁵ Vgl. Paetsch – Wollschläger, Kunigunde, Sonderdruck aus Mitteilungen, a.a.O., S. 71.

²⁶ Vgl. Kruse, Britta-Juliane, Eine Treppe in den Himmel bauen, a.a.O., S. 53.

²⁷ Habermehl Paul, Zur Gründungs- und Frühgeschichte der Dürkheimer Valentin Ostertag Stiftung, Selbstverlag, Neustadt an der Weinstraße 2007, S. 14.

letzten Testaments, reformatorische Ideen verbreitet, die unter anderem auch zur Lockerung der geistlichen Lebensformen führten²⁸.

Dennoch änderte sich bei der seit Jahrhunderten üblichen Stiftungspraxis der Witwen kaum etwas²⁹. Da auch im Protestantismus der Reformationsbewegung Barmherzigkeit, wie Beherbergung, Speisung und Kleidung für Arme, als verdienstvoll galt, finanzierten die Witwen nach wie vor Wohngebäude, Stipendien oder Almosen³⁰ und ließen die Begünstigten für das Seelenheil der Stifter beten. Dies trifft auch im Wesentlichen auf die VOS zu. Bei aller zu vermutender Sympathie Valentin Ostertags für die Lehre Luthers hielt er auch nach der Einführung der Reformation der katholischen Religion die Treue.³¹

Wesentlich größeren Einfluss auf die Stiftung hatte der Humanismus, dessen geistige Zentren Nürnberg, Augsburg, Heidelberg und Straßburg waren. Nürnberg und Heidelberg waren zeitweise die Wohnorte des Ehepaars Ostertag. Nach der Vorstellung des Humanismus sollte Bildung für alle Menschen zugänglich sein. Von dieser Leitidee ist die Ostertag-Stiftung bis heute geprägt. Denn als Hauptzweck wird in den Testamenten festgelegt, dass Kinder, egal welchen Standes, die überdurchschnittlich intelligent waren, gefördert werden. Auch die Möglichkeit, die wertvolle Bibliothek Valentin Ostertags zu nutzen, die dieser der Stadt Dürkheim vermachte, ist ein Zeichen dieser humanistischen Grundidee. Dies alles bedeutete damals einen Abbruch der „gottgewollten mittelalterlichen Ständeordnung“³². Der Idee des Humanismus verdankte auch Valentin Ostertag seinen Bildungsstand, denn er stammte, zumindest der Legende nach, aus einfachen Verhältnissen, dies wird im Kapitel über seine Biografie noch gezeigt.³³ Es ist anzunehmen, dass humanistische Vorstellungen ihn bei der Idee seiner Stiftung und damit der Förderung begabter junger Menschen sehr stark geprägt haben. Denn eine Forderung dieser Humanisten war das bereits früh beginnende Bemühen um Bildung und Erziehung des Charakters und des Geistes bei Kindern³⁴. Dies kann eine Erklärung dafür sein, dass sich die Stiftung Ostertags bis zum heutigen Tag sehr stark mit der Jugend beschäftigt³⁵. Die exakte Bezeichnung dieser Epoche ist der „Renaissance – Humanismus“.³⁶

²⁸ Vgl. Habermehl Paul, Sonderdruck aus „Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte“, 50. Jahrgang 1998, S. 243.

²⁹ Vgl. Kruse, Britta-Juliane, Eine Treppe in den Himmel bauen, a.a.O., S. 44.

³⁰ Vgl. Schattkowsky, Martina, Witwenschaft in der frühen Neuzeit, Leipzig 2003, S. 45.

³¹ Vgl. Paetsch – Wollschläger, Kunigunde, Sonderdruck aus Mitteilungen, a.a.O., S. 92.

³² Ebenda, S. 80.

³³ Siehe Kapitel 2.2.1.1 dieser Arbeit.

³⁴ Vgl. Paetsch – Wollschläger, Kunigunde, Sonderdruck aus Mitteilungen, a.a.O., S. 79.

³⁵ Siehe Kapitel 2.2.3.2. „Förderungen in der Neuzeit“ dieser Arbeit.

³⁶ Rüegg, W. Humanismus, in: Lexikon des Mittelalters V, München/ Zürich 1991, Spalte 187.

Valentin Ostertag kam während seines Studiums an der Heidelberger Universität zum ersten Mal mit dem Humanismus in Kontakt. Eine große Bereicherung für ihn war vermutlich Johann von Dalberg³⁷, der Kanzler der Universität, der Worms und Heidelberg zu Hochburgen dieser Geistesbewegung machte. Es ist so gut wie sicher, dass Valentin Ostertag sich in diesen humanistischen Kreisen bewegte. Auch machte er Bekanntschaft mit Willibald Pirckheimer³⁸, einem bekannten Juristen und Humanisten (1470- 1530). Dieser war, wie Ostertag, Berater Kaiser Maximilians I. Dies alles beeinflusste und prägte Valentin maßgeblich in Bezug auf seine Vorstellungen hinsichtlich einer Stiftung. Seine Frau Margreth, mit der er als fortschrittlicher Denker dies sicherlich diskutierte, setzte eben diese Ideen später im Rahmen der Stiftung in die Tat um.

Auch der oben bereits erwähnte Jakob Fugger fühlte sich dem Geist des Humanismus verpflichtet. So ganz richtig schien ihm damals sein Besterben nach Geld und Macht nicht zu sein. Als reichster Mann seiner Zeit fragte er sich, ob sein Gewinnstreben mit der Forderung nach dem „*Gemeinen Nutzen*“³⁹, also dem Wohl der ganzen Gesellschaft, wie es der Humanismus forderte, vereinbar sei oder ob er schon einer war, dem „*Gut vor Ehre*“ geht, obwohl ihm nach den Normen seiner Zeit „*Ehre vor Gut*“ gehen sollte⁴⁰. Martin Luther, die große Persönlichkeit der Reformationsbewegung, der Jakob Fuggers lautester Kritiker war, bezeichnete ihn damals als „*der Hecht, der die anderen Fische frisst*“⁴¹. Im Jahr 1511, vier Jahre nach dem Tod Valentin Ostertags, besann sich Jakob Fugger darauf Gutes zu tun und legte 15.000 Gulden für Stiftungszwecke, „*Pro Deo*“⁴² beiseite. Er errichtete unter dem Motto „*Gott zum Lobe und als Dank für den Handelserfolg des Fuggerschen Hauses*“ in Augsburg die inzwischen älteste Sozialsiedlung der Welt. Diese ist noch heute eine Wohnsiedlung für verschuldete und verarmte Bürger und wird aus dem Stiftungsbesitz finanziert. Obwohl die *Fuggerei* eine der bedeutendsten weltlichen Stiftungen in Deutschland ist und über große finanzielle Mittel verfügt, ist die vergleichsweise kleine Valentin Ostertag Stiftung die älteste weltliche Stiftung. Dies macht die Beschäftigung mit diesem Thema nicht nur für die Stadt Bad Dürkheim sehr interessant.

³⁷ Vgl. Mornweg, K.: Johann von Dalberg, ein deutscher Humanist und Bischof, Heidelberg 1887, S.74. v.Dalberg: (1455-1503) Kämmerer und Bischof von Worms.

³⁸ Vgl. Paetsch – Wollschläger, Kunigunde, Sonderdruck aus Mitteilungen, a.a.O., S. 91.

³⁹ National Geographic, a.a.O., S. 46.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Ebenda.

1.1.5. Die Stiftungstradition wandelt sich

Um neben Reformation und Humanismus eine weitere Erklärung zu finden, warum sich die VOS verstärkt weltlichen Zwecken zuwendete, muss man die generelle Stiftungstradition mit einbeziehen, die bis zurück in die Antike reicht. Nachdem Konstantin der Große ca. 1200 Jahre vor Valentin Ostertag das Christentum zur Staatsreligion machte, war es Brauch, einen Teil seines Vermögens ausschließlich frommen, also kirchlichen Zwecken zu vererben. Die christliche Religion verwandelte die heidnischen Totenopfer in Gaben für die Armen und die Kirche. Daraus entstand die „christliche Liebestätigkeit“⁴³, die das gesamte Mittelalter prägte. Heute findet man diese Ideen beispielsweise noch in der Arbeit der Caritas und des Diakonischen Werkes. Antike Kaiser und mittelalterliche Herrscher haben die Seelenstiftungen und milden Stiftungen (piae causae) häufig von Steuern und Erbenrechten befreit. Es galt eine Gleichbehandlung zwischen mildtätigen Stiftungen und Stiftungen für das eigene Seelenheil.⁴⁴ Doch dies waren allesamt kirchliche Institutionen.

Mit Beginn der Neuzeit traten zunehmend auch weltliche Zwecke in den Vordergrund. Dazu gehörten zum Beispiel der Loskauf aus Gefangenschaft, Gelder für profane, also weltliche, Hospitäler, für die Eheaussteuer oder das Studium von Armen. Dies trifft auch auf die VOS zu.⁴⁵ Die eintretende Neuzeit veränderte also das Stiftungswesen nachhaltig. Es wurde seltener, wie noch im Mittelalter üblich, im Jenseits zu denken. In der Wirklichkeit, also im Diesseits, Gutes zu tun, der Gemeinschaft zu nutzen und somit seiner Person Ausdruck zu verleihen, wurde immer wichtiger und erschien vielen Menschen sinnvoller. Mit der jeweiligen, auf sich selbst zugeschnittenen, Stiftung verlieh der Stifter ihr einen unverlierbaren Stempel.⁴⁶ Deshalb musste der Stifterwille möglichst genau in der Urkunde erfasst werden. Margreth Ostertag verfasste insgesamt vier Testamente, um die Stiftung abzusichern und vor Verfälschungen zu schützen.

Ein weiterer besonders wichtiger Gegensatz zur Stiftungspraxis im Mittelalter war, dass bei weltlichen Institutionen nicht mehr automatisch der geordnete Amtsapparat der Kirche bereitstand,⁴⁷ um die Stiftung zu verwalten. Ging es nun um weltliche

⁴³ Stolleis, Michael, Stiftungsgeschichte und Stiftungsgegenwart, Die Valentin-Ostertag-Stiftung in Bad Dürkheim, Vortrag vom 12.02.1987 in Bad Dürkheim, S. 4.

⁴⁴ Vgl. Reicke, S., Stiftungsbegriff und Stiftungsrecht im Mittelalter, Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanist. Abt. 1933, Leipzig, 247 ff.

⁴⁵ Vgl. Stolleis, Michael, Die Valentin Ostertag Stiftung, a.a.O., S. 4.0

⁴⁶ Ebenda, S. 5.

⁴⁷ Ebenda.

Zwecke, so musste die Stiftung also eine eigene „Organisation“, eine Satzung haben, die vom Stifter selbst auch geregelt werden musste. Dies wird im Kapitel über die Stiftungsorgane deutlich.⁴⁸ Der individuelle Stifterwille, das Schaffen einer eigenen Organisation und die weltlichen Zwecke sind die Merkmale der Modernität. Diesen entspricht auch die Valentin-Ostertag-Stiftung. Somit ist diese Institution typisch für die beginnende Neuzeit als eine „frühbürgerliche Stiftung eines Juristen, der durch eigene Leistung und Gelehrsamkeit aus dem Bauernstand in den niederen Dienstadel aufgestiegen war“.⁴⁹

1.2. Errichtung, Wirken und Überleben der Stiftung

1.2.1. Die Stifter Margreth und Valentin Ostertag im Kontext ihrer Zeit

2.2.1.1. Die Biografie des Valentin Ostertag

Viele Daten aus dem Leben des Valentin Ostertag sind nicht bekannt, weil vieles noch nicht erforscht ist. So ist beispielsweise das genaue Datum seiner Geburt nicht dokumentiert. Es wird vermutet, dass es sich um das Jahr 1450 handelt. Dürkheim als Geburtsort wird von seiner Ehefrau Margreth in ihrem Testament von 1511⁵⁰ bezeugt. Seine Mutter war Konigund Osterdeggin, also Kunigunde, Frau des Ostertags, geborene Emerich. Sein Vater war vermutlich ein Beamter des Grafen von Leiningen-Dachsburg. Der Legende nach kommt Valentin Ostertag als Gänsehirt⁵¹ aus einfachen Verhältnissen. Doch dies ist nicht sichergestellt. Einige Historiker bezeichnen seine Familie als eine „in Dürkheim ansässige begüterte Landadelsfamilie“.⁵² Fest steht, dass er als einziger Sohn in einem größeren Anwesen an der Lauerpforte, einer selbstständig autarken Wirtschaftseinheit in Dürkheim aufwuchs, die er später erbe und nach seinem endgültigen Wegzug nach Nürnberg 1502 verkaufte.⁵³ Nachweisbar sind die Daten zu seiner Laufbahn und Karriere als Jurist. Ab 1470 studierte er in Heidelberg Jurisprudenz, also Rechtswissenschaft, und durchlief die Stufen Magister, Bakkalaureus⁵⁴ und Lizentiat.⁵⁵ Im Jahr 1493 promovierte Ostertag an der Juristischen Fakultät Heidelberg zum Doktor beider Rechte. Das heißt weltliches und kirchliches Recht, wobei in diesen Jahrzehnten speziell

⁴⁸ Siehe Kapitel 2.2.2.3. Stiftungsorgane dieser Arbeit.

⁴⁹ Stolleis, Michael, Die Valentin Ostertag Stiftung, a.a.O., S. 6.

⁵⁰ Zitat: „Dürkheim an der Hardt, ausser welchem flecken mein lieber herre und hauszwirt seliger geboren ist gewesen“ Auszug aus dem Testament von 1511. Siehe Anhang 4 dieser Arbeit.

⁵¹ Zur Legende Valentin Ostertag siehe Kapitel 2.2.5. dieser Arbeit.

⁵² Habermehl, Paul, Zur Gründungsgeschichte, a.a.O., S. 4.

⁵³ Ebenda, S.5.

⁵⁴ „Bakkalaureus“: An den mittelalterlichen Universitäten seit dem 13. Jahrhundert unterster akademischer Grad. Der Brockhaus: in 15 Bänden. Permanent aktualisierte Online-Auflage. Leipzig. Mannheim: F.A. Brockhaus 2002-2007.

⁵⁵ „Lizentiat“: Erster akademischer Grad (...) Der große Brockhaus in 12 Bänden, neu bearbeitete Auflage, 7.Band, Wiesbaden 1955.

in Heidelberg aufgrund des oben erwähnten Renaissance-Humanismus das weltliche römische Recht Oberhand erhielt. Im Jahr 1474 tritt er eine Stelle als Sekretär in der Kanzlei von Emich Graf zu Leiningen an. 11 Jahre später vertritt der junge Jurist in einem Rechtsstreit zwischen Kallstadt, Ungstein und Pfeffingen seine Heimatstadt Dürkheim. Hierbei ging es um die Nutzung der Gänseweide bei Pfeffingen.⁵⁶

Valentin Ostertag scheint überdurchschnittlich begabt gewesen zu sein. Denn einige Zeit später im Jahr 1495 berät er als Advokat und Prokurator⁵⁷ beim Reichskammergericht Frankfurt Prozessparteien bei Gericht und verfasst juristische Schriftsätze. Da das Reichskammergericht 1497 seinen Sitz von Frankfurt nach Worms und 1501 nach Nürnberg verlegte, bedeutete dies für die Ostertags mehrere Orts- und Wohnwechsel. Seine außergewöhnliche Begabung wird auch dadurch deutlich, dass er 1495 im Alter von 45 Jahren vom damaligen König Maximilian I.⁵⁸ zum Reichsfiskal am Frankfurter Reichskammergericht, dem damals höchsten deutschen Gericht bestellt wird. Seine Aufgabe dort ist es, die finanziellen Rechtsansprüche des Herrschers gegen jeden vor Gericht zu vertreten und die Eintreibung ausstehender Steuergelder zu veranlassen. Vermutlich ab 1502 wird er Ratskonsulent der Stadt Nürnberg. Als Geheimnisträger verfasst er juristische Gutachten und führt Aufträge des Rates aus. Nürnberg gehörte damals zu den bedeutendsten Metropolen des Heiligen Römischen Reiches. Da der Rat sich meist an die Vorschläge der Ratskonsulenten hielt, übte Valentin Ostertag eine große Macht aus.

In einem persönlichen Schreiben, datiert vom 29. Mai 1505, teilte König Maximilian I. „dem ersamen unnserrn und des rechts leiben getrewen Valentin von Durckh-eym, Ierer der recht“ mit, dass er ihn zu seinem und des Reiches Fiskal bestellen habe, und forderte ihn unmissverständlich auf, schnellstens bei dem Reichstag zu Köln zu erscheinen, da er seiner Dienste dringend bedürfe⁵⁹. Der Rechtshistoriker Professor Stolleis urteilt, dass Ostertag einer „Gruppe von Spitzenjuristen“ angehörte und zählt ihn zu „einer kleinen Schicht bürgerlicher Aufsteiger die ihre Erfolge ausschließlich der eigenen Klugheit und dem auf der Universität erworbenen Spezialwissen verdankten, die in dem großen sozialen Umschichtungsprozess vor

⁵⁶ Vgl. Habermehl, Paul, Sonderdruck, a.a.O., S. 231.

⁵⁷ „Prokurator“: lat. Verwalter, Anwalt (Prozessvertreter) Vgl. Der Große Brockhaus, 9. Band.

⁵⁸ Maximilian I geboren 1459, König ab 1486 und Kaiser von 1508 bis 1519.

⁵⁹ Vgl. Habermehl, Paul, Sonderdruck, a.a.O., S. 232.

und während der Reformation Schlüsselpositionen einnahmen und die, nicht zuletzt, sehr gut verdienten.“⁶⁰ Ein Hinweis auf seine hohe Position gibt auch die Unterschrift auf dem Kupferstich von Valentin Ostertag aus dem Jahr 1723, in der er als „J(uris) C(onsultus) Imperatoris Maximilian I“⁶¹ und ab 1502 als „Reipublicae Noribergensis Consiliarius“ bezeichnet wurde.⁶²

Seine Frau Margreth muss Valentin Ostertag um 1480 kennen gelernt haben. Die Ehe erlitt einen Schicksalsschlag mit dem Tod ihres einzigen Kindes um 1497. Beide wohnten einige Jahre in Dürkheim, bevor sie gegen 1495/1497 zuerst nach Worms und 1502 nach Nürnberg zogen. Vom vermutlich letztverstorbenen Eltern- teil, der Mutter, erbte Valentin Immobilien in Dürkheim und Umgebung. Es handelte sich um 2 bis 3 Morgen⁶³ Weingarten am Michelsberg und einen Stadthof an der Lauerpforte innerhalb der Stadtmauer.⁶⁴ Trotz seiner vielen Ortwechsel nutzte Valentin Ostertag die Stadt Dürkheim als einen Ort, an dem er sich von seiner anspruchsvollen Tätigkeit erholen konnte.

Valentin Ostertag starb nach längerer Krankheit⁶⁵ mit etwa 57 Jahren am 17. Juni 1507 in Nürnberg und wurde in der Franziskaner-Barfüßer-Kirche, die es heute nicht mehr gibt, beigesetzt. Die Bestattung im Kirchenschiff verfügte er in seinem Testament, das er am 9. August 1506 verfasste. Außerdem regelt er darin die Erbfolge und den Verbleib seiner Bibliothek. Dieses Testament war lange Zeit verschwunden. Erst vor knapp zwei Jahren tauchte eine beglaubigte Abschrift vom 19. August 1538 auf, ausgestellt vom Rat der Stadt Nürnberg.⁶⁶

2.2.1.2. Die Biografie der Margreth Ostertag

Im Entstehungsprozess der Valentin-Ostertag-Stiftung fällt Frau Margreth Ostertag eine Schlüsselrolle zu. Ohne sie wäre die Stiftung nicht entstanden und hätte auch niemals so lange existieren können. Die Kenntnisse über ihre Lebenssituation und ihre recht verwickelten Ehegeschichten beschränken sich auf ihre Testamente und auf Urkunden, die mit der VOS in Verbindung stehen.

⁶⁰ Vgl. Stolleis, Michael, Die Valentin Ostertag Stiftung, a.a.O., S. 3.

⁶¹ Vgl. dazu: „ictus“ = iuris consultus, in: Beck, Bernhard, Mock, Helge, Latein in den Kirchenbüchern des 17. bis 20. Jahrhunderts, Neustadt / Weinstr. 2003 (Selbstverlag), S. 120.

⁶² Vgl. Paetsch – Wollschläger, Kunigunde, Sonderdruck aus Mitteilungen, a.a.O., S. 90. und Anhang 7.

⁶³ Ein „Morgen“ ist eine alte deutsche Flächeneinheit und entspricht 0,25 ha = 2500m². Telefonische Auskunft Katasteramt Bad Dürkheim.

⁶⁴ Vgl. Scherer, Egon W. Valentin-Ostertag-Stiftung, Festschrift Sonderdruck der Sparkasse Rhein Haardt, 23.5.2007, S. 4.

⁶⁵ Vgl. Habermehl, Paul, Zur Gründungsgeschichte, a.a.O., S. 7; Im Jahr 1505 wurde Valentin Ostertag aus gesundheitlichen Gründen vom König von seinen Dienstverpflichtungen befreit.

⁶⁶ Vgl. Paetsch – Wollschläger, Kunigunde, „Wunderbare Entdeckung zum 500. Todestag – Das verschollene Testament Valentin Ostertags“ in: Heimat-Jahrbuch 2007 des Landkreises Bad Dürkheim 25. Jahrgang, S. 107-113.

Um 1469 wurde Margreth geboren. Über ihre Jugend ist wenig bekannt. Es ist anzunehmen, dass ihr Vater Niclaus Seidensticker war. Diese Tatsache zeigen Prozesunterlagen des Reichskammergerichts aus dem Landesarchiv in Speyer.⁶⁷ Bewiesen ist, dass sie in einer angesehenen Familie am Burgweg in Heidelberg aufgewachsen ist. Wahrscheinlich ist, dass Margreth ihren späteren Mann Valentin Ostertag während dessen Studienzeit in Heidelberg kennenlernte. Um 1485, im Alter von 16 Jahren, heiratete sie den damals ungefähr 35jährigen Valentin Ostertag. Mit ihm zeugte sie ein Kind, das jedoch um 1497 starb. Wenn man von diesem tragischen Unglück einmal absieht, war ihre Ehe eine recht glückliche und wirtschaftlich abgesicherte Zeit. Valentin Ostertag war beruflich voll ausgelastet und bekleidete hohe Ämter. Beides ließ ihn zu einem vermögenden Mann werden. Diese Ämter zwangen ihn oft zu Reisen, auf denen Frau Margreth ihren Mann wohl gelegentlich begleitete. Mit dem Tod von Valentin Ostertag am 17. Juni 1507 endete nach etwa 22 Jahren diese Ehe.

Valentin Ostertag hat alles getan, damit seine Frau Margreth für die Zeit nach seinem Tod finanziell abgesichert war. Magreths Testamente legen davon Zeugnis ab. Für sie ist er 1511 „*mein lieber her und hawswirt*“⁶⁸. Sie ist sehr dankbar, dass er sie zur alleinigen Erbin seines Vermögens einsetzte, wodurch er ihr einen großen Unterhalt hinterlassen hat. Entgegen der damaligen Regel durfte sie auch allein, das heißt ohne den an anderer Stelle dieser Arbeit erwähnten „Provisor“⁶⁹, über seinen Nachlass entscheiden. Auch im Testament von 1519 stellt sie die „*merklich große Lieb und Gunst*“⁷⁰ heraus, die er ihr hat zuteil werden lassen. Es sei sein Wille gewesen, den „*gemeynen nutz zu Durckheim als syns vatterlande zu meren und furdern*“, doch habe er „*solichs unterlassen in anschauung getrewer pflege, so sie Frau Margreth inne inn syner langwyrigen kranckheyt auch sunst erzeygt*“⁷¹. Hier kommt zum ersten Mal der Gedanke einer weltlichen Stiftung auf, wenn vom „gemeinen Nutzen für Dürkheim“ gesprochen wird.

Man kann vermuten, dass Margreth eine lebenslustige und aufgeschlossene Frau war, denn nach dem Tod Valentin Ostertags heiratete sie bereits zwei Jahre später, also 1509 wieder. Ihr Ehemann war der zwanzig Jahre jüngere Adlige Rochius Hal-

ler von Hallerstein. Möglicherweise war dies sogar ihre dritte Ehe, denn in der Einleitung zu ihrem Testament von 1511 heißt es: „...*dass die ersame fraw Margreth Pfrem, weiland des wurdigen hochgelehrten herrn Valentin von Durckheim der rechten doctorn nachgelasszen wittfraw*...“⁷². Dies lässt vermuten, dass sie vor Rochius Haller möglicherweise sogar noch mit einem Herrn Pfrem verheiratet war, was jedoch nicht bewiesen ist. Rochius Haller war ein erst 20 Jahre alter Adliger, der wohl durch den Reichtum der verwitweten und inzwischen 40-jährigen Juristengattin angezogen wurde. Für Margreth bedeutete diese Heirat einen gesellschaftlichen Aufstieg. Doch schon zwei Jahre später im Jahre 1511 steuerte die Ehe in eine Krise. Rochius Haller fing im Februar 1511 auf seinem Gut bei Erlangen ein Verhältnis mit der Hausmagd Margaretha Schneiderin an, die er im April 1512 schwängerte. Am 18. Juni 1512 wird die Magd wegen des Verdachts verhaftet, sie habe mit Rochius Haller *sundlicher werck gepflegen*⁷³. Ohne den damals üblichen Einsatz der Folter bekennt sie ihre Vergehen und wird aus Nürnberg verbannt.

In den folgenden Wochen und Monaten versuchte Frau Margreth, ihr Vermögen vor den Übergriffen ihres Mannes zu schützen. Der von ihr vor Gericht in Nürnberg bereits im Sommer 1512 nach der Verhaftung und dem Geständnis der Dienstmagd angestrebte Scheidungsprozess gegen ihren untreuen Ehegatten zog sich bis Ende des Jahres 1515, also drei Jahre lang, hin. Nach der vollzogenen Scheidung kehrte sie wieder nach Heidelberg zurück, ohne Aussicht jemals wieder heiraten zu können.

Sie hatte gute Beziehungen zur dortigen Universität, die damals aus den vier Fakultäten: Theologie, Recht, Medizin und Philosophie bestand. Bereits zu Lebzeiten ihres Mannes waren ihr die Ideen und Geistesbewegungen des Humanismus bekannt. Durch den Theologen und Lizentiat Johannes Hoesser, den sie in ihr Haus aufnahm und der ihr Vermögen verwaltete, wurde sie auch mit den Ideen der Reformation bekannt gemacht. Johannes Hoesser war vermutlich nach ihrer Rückkehr nach Heidelberg ab 1520 ihr letzter Lebenspartner. Sie vermachte ihm in ihrem letzten Testament von 1529 große Teile ihres Vermögens.⁷⁴

⁶⁷ Habermehl, Paul, Zur Gründungsgeschichte, a.a.O., S.7.

⁶⁸ Habermehl, Paul, Sonderdruck, a.a.O., S.234 und Anhang 4.

⁶⁹ Siehe Kapitel 2.1.2. „Frauentestamente“ dieser Arbeit.

⁷⁰ Habermehl, Paul, Sonderdruck, a.a.O., S. 234.

⁷¹ Ebenda.

⁷² Habermehl, Paul, Zur Gründungsgeschichte, a.a.O., S. 8.

⁷³ Habermehl, Paul, Sonderdruck, a.a.O., S. 236.

⁷⁴ Vgl. Habermehl Paul, Zur Gründungsgeschichte, a.a.O., S.10.

Über die Zeit nach 1529 bis zu ihrem Tod ist wenig über Frau Margreth bekannt. Sie muss 1534 im Alter von etwa 55 Jahren gestorben sein. Denn die erste, von dem Rat der Stadt Neustadt geprüfte Rechnung der von der „*ersamen frawen*“⁷⁵ Margreth Hallerin von Hallerstein eingesetzten Stiftung der Gemeinde Dürkheim, datiert aus dem Jahr 1535.

1.2.2. Die Stiftungsgründung

1.2.2.1. Die Testamente der Margreth Ostertag

Frau Margreth schrieb insgesamt vier Testamente: 1509, 1511, 1519 und 1529.⁷⁶ Alle diese Schriftstücke gehen in ihrem Kern auf den Willen von Valentin Ostertag zurück, den er seiner Alleinerbin⁷⁷ zu Lebzeiten mitgeteilt hat. Margreth beruft sich ausdrücklich darauf, dass es sein Wille gewesen sei, Dürkheimer Kindern eine Aussteuerbeihilfe zu gewähren. Doch habe er seinen Wunsch mit Rücksicht auf ihre Person nie in die Tat umgesetzt, was sie nunmehr aus Dankbarkeit tun wollte.⁷⁸ In vielen ihrer Aussagen stellte sie einen Zusammenhang zwischen seinem Verzicht, eine Stiftung einzusetzen und ihrer aufopfernden Pflege während seiner langwierigen Erkrankung her. Es ist anzunehmen, dass Valentin Ostertag die beabsichtigte Stiftung deshalb nicht selbst eingerichtet hat, damit seine Ehefrau Margreth nach seinem Tod über die Zinserträge von jährlich 90 Gulden des Hauptgeldes von 2000 Gulden frei verfügen konnte.⁷⁹

Laut Margreth sollte die Stiftung erst nach ihrem Tod und nach Begleichung aller Schulden ausgeführt werden. Die Unterschiede in den Testamenten liegen in den Details, also in der Präzisierung der Bestimmungen. Die Satzungen in den verschiedenen Dokumenten enthalten im Kern ein ganzes „Bildungs- und Sozialprogramm“.⁸⁰ Das Dokument von 1509 war bis vor kurzem nicht bekannt⁸¹. Allerdings konnten die wichtigsten Artikel rekonstruiert werden. So hat Frau Margreth ihre Stiftung durch den Landesherrn Graf Emich von Leiningen-Dachsburg bestätigen lassen. Diese bestätigten Artikel stellen das Grundgerüst der Stiftung dar und kommen in allen Testamenten vor. Es ist wahrscheinlich, dass schon 1499, also noch zu Lebzeiten Valentin Ostertags, ein „Vidimus“⁸² des Hauptbriefes über 2000 Gulden ausge-

stellt und beim Kaiserlichen Hofgericht in Rottweil hinterlegt wurde. In den Dokumenten von 1511 und 1519 entsprechen die Verfügungen noch dem mittelalterlichen Seelgerät.⁸³ Es wurde festgelegt, dass die Almosen oder Geldübergaben bei der Singmesse am St. Valentinstag stattfinden⁸⁴ und es war die Pflicht eines jeden Geförderten oder Almosenempfängers, dass er dem Seelenamt vollständig beiwohne und für das Seelenheil der Stifter betete. Die Empfänger müssen an diesem Tag „...des morgens in der Pfarrkirche daselbst das ganz singend Amt der heiligen Messe von Anfang bis zum Ende hören und dabei für die Seele meines Herren und Hauswirts beten und auch meine Seele, die wir solches gestiftet haben...“⁸⁵. Danach muss der Priester auf die wohlthätigen Stifter hinweisen und junge Paare zur guten Führung ihrer Ehe ermahnen. Anschließend müssen neun stille Messen abgehalten werden. Außerdem erhalten die Armen am St. Valentinstag eine Geldspende mit dem Betrag von einem Gulden in Pfennigen. Mit diesen Bedingungen, dem Seelengerät, wurde eine immer währende Fürbitte der Ostertags gesichert.⁸⁶

Es ist anzunehmen, dass die Abfassung des Testaments von 1511 im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Ehestreit mit Rochius Haller steht⁸⁷. Sicherlich lag es in Margreth's Interesse, ihre Vermögensrechte und die der Stiftung eigens abzusichern.

Die Brüder Adam und Peter Wernher von Themar waren ihr bei den Korrekturen des Wortlauts des Testaments von 1511 behilflich. Doktor Adam Wernher war ein bedeutender Humanist. Von 1485-1488 war er Leiter der Stiftsschule in Neustadt und danach Prinzenenerzieher am kurfürstlichen Hof in Heidelberg.⁸⁸ Sein Bruder war Kanoniker am Liebfrauenstift in Neustadt.⁸⁹

Frau Margreth hatte ihren letzten Lebensgefährten Johann Hoesser zu ihrem Vermögensverwalter eingesetzt. Wohl unter seinem Einfluss erhielt die Stiftung eine vorreformatorische Prägung. Im Zeitraum von 1519 bis 1529 wird sie von einer mittelalterlichen Almosenstiftung zu einer Ehesteuer- und letztlich zur Studienstiftung. Mit dazu beigetragen hat sicherlich auch die Tatsache, dass unter anderem in Nürnberg, wo die Familie Ostertag recht lange gelebt hatte, das Betteln verboten und eine kommunale Unterstützungspflicht eingeführt wurde. Somit wandelte sich die

⁷⁵ Habermehl, Paul, Sonderdruck, a.a.O., S. 256.

⁷⁶ Siehe Anhang 2 bis 5.

⁷⁷ Siehe Testament 1511 im Anhang 4.

⁷⁸ Ebenda.

⁷⁹ Vgl. Habermehl, Paul, Sonderdruck, a.a.O., S. 248.

⁸⁰ Paetsch-Wollschläger, Kunigunde, Sonderdruck aus Mitteilungen, a.a.O., S. 78.

⁸¹ Siehe hierzu „Pressenotiz des Sechserats der VOS“ im Anhang 6 dieser Arbeit.

⁸² Beck, Heinrich, Eckart, Henning (Hrsg.) „Die archivierten Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung“, Weimar 1994, S. 37. „Vidimus“ ist eine notariell beglaubigte Urkunde.

⁸³ Siehe Kapitel 2.1.3. dieser Arbeit.

⁸⁴ Vgl. Paetsch – Wollschläger, Kunigunde, Sonderdruck aus Mitteilungen, a.a.O., S. 71.

⁸⁵ Habermehl, Paul, Zur Gründungsgeschichte, a.a.O., S. 14.

⁸⁶ Vgl. Paetsch – Wollschläger, Kunigunde, Sonderdruck aus Mitteilungen, a.a.O., S. 71.

⁸⁷ Siehe Kapitel 2.2.1.2. Biografie der Margreth Ostertag.

⁸⁸ Vgl. Moraw, Peter, Karst, Theodor, Die Universität Heidelberg und Neustadt an der Weinstraße, Speyer 1963; S. 24.

⁸⁹ Vgl. Burkhardt, Friedrich, Habermehl, Paul, Das Seelbuch des Liebfrauenstifts zu Neustadt, Speyer 1993 – 1994; S. 181.

früher religiös motivierte Almosenvergabe zur sozialen Verantwortung um.⁹⁰ Hinweise auf spezifisch religiöse Verpflichtungen der Almosenempfänger sind in dem Testament von 1529⁹¹ nicht mehr enthalten. Der Seelgerätcharakter ist komplett weggefallen.

Mit dem Dokument von 1529 hat, die von Frau Margreth geschaffene Valentin-Ostertag-Stiftung ihre endgültige Gestalt angenommen. Sie wurde nach dem Tod ihrer Stifterin genau in dieser Form praktiziert. Die erste Abrechnungsüberprüfung datiert aus dem Jahr 1537 und betrifft die Rechnungsjahre 1535 und 1536. Das Jahr 1535 dürfte demnach das tatsächliche Gründungsjahr der von der „*ersamen frawen Margreth Hallerin von Hallerstein*“ errichteten Stiftung sein.⁹²

Frau Margreth war somit für die frühe Neuzeit eine moderne, kluge und selbstbewusste Frau. Nach dem Tod ihres ersten Ehemanns Valentin Ostertag hat sie intensiv daran gearbeitet, die freiwillig übernommene Verpflichtung zu erfüllen, eine Stiftung nach seinem Willen ins Leben zu rufen. Sie hat sich bemüht, die beste Form für die Stiftungssatzung zu finden. Fachleute und Freunde hat sie dafür befragt und den ursprünglichen Stiftungsentwurf von 1509 dreimal überarbeitet, um ihn an die sich verändernde Zeitumstände anzupassen.

1.2.2.2. Das Grundkapital der Stiftung und dessen Entwicklung im Zeitablauf

Das ursprüngliche Startkapital der Stiftung im Jahr 1535 waren 2.000 Goldgulden. Um sich den wahren Wert dieses Betrages heute vorstellen zu können, kann man die Baukosten des alten Rathauses in Dürkheim betrachten, das um 1500 auf dem heutigen Römerplatz erbaut wurde und damals 348 Gulden kostete.⁹³ Es war also ein durchaus großes Vermögen. Dies kann man auch an der Tatsache fest machen, dass es um 1500 in der Reichsstadt Nürnberg, wo das Ehepaar Ostertag von 1502-1507 wohnte, nur etwa 100 Personen mit einem Vermögen von über 1.000 Gulden gab⁹⁴ und wie schon erwähnt, war Nürnberg zu dieser Zeit eine der bedeutendsten Metropolen des Heiligen Römischen Reiches.

⁹⁰ Vgl. Sachße, Christoph, Tennstedt, Florian, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Vom späten Mittelalter bis zum ersten Weltkrieg. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980. S. 31ff.

⁹¹ Siehe Anhang 5.

⁹² Habermehl, Paul, Sonderdruck, a.a.O., S. 256.

⁹³ Vgl. Scherer, Egon W., Valentin-Ostertag-Stiftung Bad Dürkheim, Nachdruck aus dem Heimatjahrbuch 1997 des Landkreises Bad Dürkheim, S. 5.

⁹⁴ Vgl. Haller von Hallerstein, Helmut, Größe und Quellen des Vermögens von hundert Nürnberger Bürgern um 1500, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs I, Nürnberg 1967, S. 123.

Mit Hilfe von Spenden wuchs das Vermögen bis 1797 auf 14.592 Gulden an. Graf Hans Heinrich von Leiningen erweiterte beispielsweise das Kapital der Stiftung um 400 Gulden. Weitere 37 Jahre später waren es bereits 21.767 Goldgulden. Doch noch vor dem ersten Weltkrieg im Jahr 1914 sank das Kapital der Stiftung auf nur noch 134.000 Reichsmark. Nach den Kriegen und den Geldentwertungen belief sich 1960 das Vermögen der einst so reichen Stiftung nur noch auf 10.000 Mark. Mit diesem Betrag war es für die Verwalter nicht mehr möglich, dem Stiftungszweck nachzukommen. Also übernahm die Stadt Bad Dürkheim bis 1971 die Kosten der symbolischen „*Veltenswecke*“.⁹⁵ Allein durch den Bürgersinn und die Schenkung des St. Johannisvereins im Jahr 1970 stieg das Vermögen auf zunächst 30.000 Mark. Bis zum heutigen Tag ist das Kapital kontinuierlich angewachsen. Neben einem Barvermögen in Höhe von etwa 350.000 Euro⁹⁶ besitzt die VOS heute Immobilien mit einem aktuellen Wert von ca. 2,0 Mio. Euro. Die Erträge dieses Vermögens werden jedes Jahr komplett an die Begünstigten ausgeschüttet. Wer diese Begünstigten in den letzten Jahrhunderten waren und wer sie heute sind und welche Beträge jährlich verteilt werden, wird an späterer Stelle ausgeführt.

1.2.2.3. Die Stiftungsorgane

Von wichtiger Bedeutung für das Funktionieren einer weltlichen Stiftung sind deren Stiftungsorgane. Dies bestimmte Frau Margreth selbst. Generell kommt es bei dieser Frage darauf an, welcher Organisationsform der Stifter am meisten vertraut und am meisten zutraut. Dies konnten beispielsweise ein Landesherr, die Gemeinde oder ein Gremium von Vertrauensleuten sein⁹⁷. Frau Ostertag entschied sich für ein Gremium aus sechs ausgewählten, vertrauenswürdigen Männern, das Sechser-Gremium oder kurz „die Sechser“ genannt. Noch bis zum Jahr 1969 zogen sie mit Zylinder und schwarzem Rock gekleidet mit den Schulkindern im Schlepptau durch den oberen Kurpark Bad Dürkheims zum Ostertag-Brunnen und sangen dabei das „Veltenslied“⁹⁸.



Der Ostertag-Brunnen im oberen Kurpark von Bad Dürkheim

⁹⁵ Zum traditionellen „Veltensweck“ siehe Kapitel 2.2.3.1. dieser Arbeit.

⁹⁶ Interview mit Mitgliedern „Sechser“ der VOS im April 2009.

⁹⁷ Vgl. Stolleis, Michael, Die Valentin-Ostertag-Stiftung, a.a.O., S.6.

⁹⁸ Zum „Veltenslied“ siehe Anhang 8 dieser Arbeit.

Die ersten Sechser wurden von der Stifterin zur Verwaltung ihrer Stiftung selbst eingesetzt. Die Stiftungsurkunde von 1511 legt bezüglich der Auswahl des Sechsergremiums folgendes fest: „*ehrlich und from manns personen*“ aus Dürkheim, die „*unabhängig von Gunst, Ungunst oder Unwillen ihrer Mitmenschen*“⁹⁹ ihr Tun vor Gott dem Allmächtigen am Jüngsten Tag verantworten sollten. Außerdem sollten sie gegen Pressionen abgeschirmt werden¹⁰⁰, die Margreth Ostertag bei Knechten und Mägden befürchtete, die heiraten wollten aber kein Geld hatten, und somit vielleicht Druck ausüben würden, um an die Vergünstigungen zu gelangen. Die „Sechser“ sind also nur dem Stifterwillen und ihrem eigenen Gewissen verpflichtet. Allerdings bestimmte Frau Margreth als zusätzliche Kontrolle, dass das Gremium der sechs Männer dem Rat der Stadt Neustadt oder dem zu Worms rechenschaftspflichtig sein sollte. Neben dieser „weltlichen“ Rechnungsprüfung steht also nur das „Jüngste Gericht“ als letzte Kontrolle¹⁰¹. Inzwischen wurde die Rechnungsprüfung durch die Stadträte abgeschafft und die Sechser haben sich nur noch sich selbst und ihrem Gewissen gegenüber zu verantworten.¹⁰²

Mit der Bestimmung sechs „Dürkheimer“ Männer, band Margreth Ostertag die Stiftung endgültig an den Heimatort ihres Mannes und schuf damit die Grundlage für die Jahrhunderte lange Beständigkeit ihrer Stiftung. Denn wesentliche Faktoren für die Dauerhaftigkeit einer Stiftung ist neben der Ehrenamtlichkeit und Unabhängigkeit der Verwalter¹⁰³, was in hohem Maße für die VOS zutrifft, auch die Bindung der Stiftung an Dürkheim und somit die Identifikation der Bürger mit „ihrer“ Stiftung. Dies alles war ausschlaggebend dafür, dass die VOS alle Geldentwertungen, Kriege oder Revolutionen überlebte.¹⁰⁴ Das Vermögen der VOS war nicht wie bei der Fuggerei in Immobilien angelegt und wurde deshalb mehrfach komplett vernichtet.

Die „Sechser“ waren und sind noch heute sehr unabhängig. Sie allein bestimmen den Nachfolger eines verstorbenen oder ausgeschiedenen Mitglieds einstimmig und sind dabei niemandem Rechenschaft schuldig. Bei der Auswahl eines neuen „Sechser“ zählt nur dessen Persönlichkeit im Sinne des festgelegten Stiftungswillens. Jeder Versuch das Gremium parteipolitisch oder anhand anderer Kriterien zu beset-

zen hat der Sechserrat in den letzten Jahrhunderten immer widerstanden. Dies ist und bleibt sicherlich ein wesentlicher Erfolgsfaktor der VOS.¹⁰⁵ Heute besteht das „Sechser-Gremium“ aus: Bernd Kirsch (Vorsitzender), Konrad Fitz, Kurt Freund, Thomas Kalbfuß, Prof. Dr. Klaus Karst und Sanitätsrat Dr. Bernhard Orth.

Trotz der Festlegung im Testament, dass „*jedes Mitglied des Sechserkollegiums jährlich am Valentinstag zur Belohnung einen halben Gulden erhält*“¹⁰⁶, was einem heutigen Betrag von ca. 4.300 € entspricht¹⁰⁷, verrichten die „Sechser“ heute ihre Tätigkeit komplett ehrenamtlich ohne jedes Entgelt und garantieren so die Umsetzung des im Laufe der Jahrhunderte immer wieder neu anzupassenden Stiftungszwecks.¹⁰⁸

1.2.3. Die Begünstigten der Stiftung im Zeitablauf

1.2.3.1. Frühere Förderungen

Bei früheren Förderungen wurden Stipendien an Dürkheimer Kinder gegeben. Sie wurden mit schulischem Material ausgestattet und es wurde ihnen Einlass zur Bibliothek Valentin Ostertags erlaubt. Darüber hinaus wurden Aussteuern an junge ehewillige Paare ausgegeben sowie Geldspenden an „verschämte Arme“. Kinder, ehewillige Paare und verschämte Arme waren also die ersten Begünstigten der Stiftung. Jährlich sollten ursprünglich vier arme, fromme „notdürftige“ heiratswillige junge Paare je eine Aussteuer von 20 Gulden erhalten. Dies entspricht einem heutigen Gegenwert von ca. 172.000 Euro¹⁰⁹. Voraussetzung dafür war die eheliche Abkunft¹¹⁰ von frommen und arbeitsamen Eltern. Studierfähige Dürkheimer Schüler erhielten 20 Gulden über den Zeitraum von 7 Jahren. Die Voraussetzungen waren die gleichen, die auch für die jungen Ehepaare galten. Handelte man sittenwidrig, so konnten die Almosen entzogen werden.¹¹¹

Im Dürkheimer Stadtarchiv ist verzeichnet, wie viele junge Menschen aus Dürkheim mit den gegebenen Mitteln der Stiftung ihr Studium finanzieren konnten. 53 junge Männer kann die VOS von 1667 bis 1877 aufweisen, denen sie ein Studium

¹⁰⁵ Interview der Sechser im April 2009.

¹⁰⁶ Habermehl, Paul, Zur Gründungsgeschichte, a.a.O., S.15.

¹⁰⁷ Geht man davon aus, dass der Bau des Dürkheimer Rathauses um das Jahr 1500 348 Goldgulden kostete und dieser Bau heute ca. 3 Mio. Euro, so würde der heutige Wert eines Gulden etwa 8.600 Euro entsprechen.

¹⁰⁸ Interview der Sechser im April 2009.

¹⁰⁹ Siehe Fußnote 118.

¹¹⁰ Vgl. Paetsch-Wollschläger, Kunigunde, Sonderdruck aus Mitteilungen, a.a.O., S.68.

¹¹¹ Ebenda. S.70.

⁹⁹ Scherer, Egon W., Valentin-Ostertag-Stiftung, a.a.O., S. 13.

¹⁰⁰ Vgl. Stolleis Michael, Die Valentin-Ostertag-Stiftung, a.a.O., S. 7.

¹⁰¹ Vgl. ebenda, S. 8.

¹⁰² Interview der Sechser im April 2009.

¹⁰³ Vgl. Stolleis, Michael, Die Valentin-Ostertag-Stiftung, a.a.O., S.10.

¹⁰⁴ Interview der Sechser im April 2009.

ermöglicht hat und aus denen angesehene Akademiker wurden¹¹². Die anfängliche Unterstützung betrug 20 Gulden. Später im 18. und 19. Jahrhundert stieg sie je nach verfügbarem Stiftungsvermögen bis auf 140 Gulden an.¹¹³ Dürkheims Akademikerquote war durch das Wirken der VOS sehr hoch und belegte bei der Förderung des akademischen Nachwuchses aus ärmeren Kreisen in der Pfalz einen Spitzenplatz.¹¹⁴

Ein herausragendes Beispiel für die steile Karriere eines von der Stiftung geförderten jungen Mannes ist die von Georg Friedrich Dentzel. Geboren 1755 als Sohn eines Dürkheimer Bäckermeisters studierte er in Halle und Jena Theologie. Gefördert wurde er von der VOS mit jährlich 40 Gulden. Mit 21 Jahren machte er sein Schlussexamen und fand im gleichen Jahr in Landau eine Anstellung als Feldprediger im Regiment „*Royal Deux-Ponts*“. 1780 zog er mit der Truppe in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und kehrte nach 3 Jahren wieder zurück in die Landauer Garnison. Neun Jahre lang, bis zum Ausbruch der Französischen Revolution, war er Pfarrer an der Landauer Stiftskirche. Mit dem Ausbruch der Revolution wurde er zum Revolutionär, Politiker und später Abgeordneter im Pariser Nationalkonvent. Es begann für ihn eine militärische Laufbahn bis zum Oberst im Dienste Napoleons. Von diesem wurde er 1808 geadelt und durfte sich von nun an Georg Friedrich Baron Dentzel nennen. Unter dem Bourbonenkönig Ludwig XVIII. stieg er bis zum Feldmarschall auf, bevor er 1828 im Alter von 73 Jahren starb und auf dem Friedhof Notre-Dame de Versailles begraben wurde.¹¹⁵ Dentzels Enkel Georges-Eugene Haussmann wurde Baron, Seine-Präfekt und berühmter Gestalter der Stadt Paris. Einer der schönsten Boulevards wurde nach ihm benannt¹¹⁶. Dieses Beispiel zeigt sehr deutlich, welche begabten und großen Persönlichkeiten die Stiftung hervorbrachte.

Aus dem letzten Testament von 1529 geht unter anderem die Anweisung von Margreth Ostertag hervor, „Wecken“ zu backen und diese am Valentinstag an Bedürftige zu verschenken. Im Laufe der Zeit wurde diese Tradition angepasst und die Brötchen an Grundschulkinder verteilt. Ein alter Brauch, der heute noch besteht. An jedem Valentinstag wird der sogenannte „*Veltensweck*“ nach dem Schulgottesdienst an die Kinder der vierten Grundschulklassen der Stadt Bad Dürkheim verteilt.

¹¹² Vgl. Orth, Bernhard, Valentin Ostertag: Reminiszenzen im Heimatmuseum, in: 125 Jahre Museums-gesellschaft Bad Dürkheim e.V. 1872-1997, Speyer 1997, S. 51.

¹¹³ Vgl. Zink, Ernst, Die Valentin-Ostertag-Stiftung und ihre Stipendiaten, in: Pfälzische Heimatblätter, 1967, S. 15f.

¹¹⁴ Vgl. Scherer, Egon W., Valentin-Ostertag-Stiftung, a.a.O., S. 16-18.

¹¹⁵ Ebenda.

¹¹⁶ Vgl. Mehringer Otto, Georg Friedrich Dentzel, Neustadt an der Weinstrasse 1983, S. 197

1.2.3.2. Förderungen der Stiftung in der Neuzeit

In mehr als 500 Jahren muss sich die Zielsetzung einer Stiftung natürlich dem veränderten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld anpassen. Heute können keine Gaben und Spenden mehr an „verschämte Arme“ gegeben werden, weil diese Aufgabe vom Sozialstaat übernommen wird. Auch die Vergabe von Stipendien ist schwierig, da auch diese Aufgabe heute vom Staat durch das Bafög¹¹⁷ übernommen wird. Nach wie vor aber ist der wesentliche Adressat der Stiftung die Jugend Bad Dürkheims. Die VOS unterstützt Dürkheimer Schulen und Kindergärten. Sie vergibt Preise für besondere Leistungen bei Abschlussfeiern, unter anderem auch bei der Abiturfeier des Werner-Heisenberg-Gymnasiums. Sie hilft finanziell bei der Anschaffung von Lernmitteln in Form von Büchern, EDV-, Spiel- und Sportgeräten. Außerdem vergibt die VOS Zuschüsse für Schullandheimfahrten an Kinder sozialschwacher Familien.

Natürlich verteilt die Stiftung traditionell nach dem Schulgottesdienst im Gedenken an Valentin Ostertag jedes Jahr am 14. Februar den oben genannten „Veltensweck“ an Grundschulkinder. Diese „*zeitlos milde Gabe*“¹¹⁸ in Form eines „trockenen Wasserwecks“ ist heute immer noch beliebt. Um das Stiftungsvermögen nicht mit Spesen zu belasten laden die „Sechser“ auf ihre eigenen Kosten nach dem ökumenischen Gottesdienst die Lehrer der Grundschulen, die Vertreter der Kindergärten, die Pfarrer beider Konfessionen, den Bürgermeister und den Beigeordneten der Stadt sowie die Presse zum gemeinsamen traditionellen „*Tafelspitz mit Meerrettich*“ ein. Diese Veranstaltung wird genutzt, um die Spendenschecks für das aktuelle Jahr zu verteilen und um neue Projekte zu erfahren, die von der VOS gefördert werden können.¹¹⁹ Die Stiftung ist momentan so ausgestattet, dass sie einen jährlichen Betrag von mehr als 20.000 Euro verteilen kann. Im Jahr 2008 gelang den „Sechsern“ eine Immobilien-Zustiftung des Seniorenheims „St. Maria“. Diese Zustiftung ist auf eine testamentarische Verfügung des St. Johannesvereins zurückzuführen. Mit dieser Immobilie, die für die nächsten 50 Jahre an das Seniorenheim „St. Maria“ „subventioniert verpachtet“ wurde, ist nicht nur die Dauerhaftigkeit der VOS für die Zukunft gesichert, sondern auch die Idee der Wohltätigkeit gegenüber „*alten und pflegebedürftigen Menschen*“ gewährleistet.¹²⁰

¹¹⁷ Bafög bedeutet: Bundesausbildungsförderungsgesetz.

¹¹⁸ Scherer, Egon W. Valentin-Ostertag-Stiftung, a.a.O., S. 18.

¹¹⁹ Interview mit den Sechsern im April 2009.

¹²⁰ Ebenda.

1.2.4. Die Krisen der Stiftung

An einer Stiftung wie die VOS, die mehr als 500 Jahre besteht, geht die Zeit nicht unbeschadet vorbei. Die erste große Bewährungsprobe war der Dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648. Danach folgte der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697) und der Spanische Erbfolgekrieg (1701–1714) mit Süddeutschland als einer der Hauptkriegsschauplätze. Die Revolutionskriege nach 1789, die Revolution von 1848/49 und natürlich der Erste und Zweite Weltkrieg im vergangenen Jahrhundert sowie zwei Inflationen in den Jahren 1923 und bei der Währungsreform von 1948 waren für die VOS große Herausforderungen. In diesen schweren Zeiten trat die Stiftung als „*allgemeiner Nothelfer*“¹²¹ auf, als sie beispielsweise während der Weltwirtschaftskrise von 1929/30 Brot an die Dürkheimer Bürger verteilte.

Die Nationalsozialisten wollten die Stiftung in die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) integrieren. Das konnte jedoch von den damaligen „Sechsern“ verhindert werden. Während der Krisenzeiten war das Stiftungsvermögen häufig verringert oder zum Teil sogar völlig vernichtet worden. Neben dem klugen und damals fortschrittlichen Aufbau der Stiftung¹²² ist es vor allem dem Bürgersinn der Dürkheimer zu verdanken, dass die VOS immer wieder gerettet wurde. Egal ob nach Kriegen, Zerstörungen oder Geldentwertungen gab es immer wieder Bürger, die mit testamentarischen Verfügungen oder Spenden das Vermögen der Stiftung unterstützten und wieder aufbauten. Manchmal trat das ein, was die „Sechser“ als den Idealfall betrachten: „*Wem geholfen wird, der soll später, wenn er es kann, auch selber helfen.*“¹²³

Die Dauerhaftigkeit der VOS ist also nur durch das Zusammenkommen verschiedener Faktoren möglich gewesen. Eine überschaubare, klare und politisch unabhängige Selbstverwaltung, das lokale, eben nicht anonyme Umfeld einer Kleinstadt und die Ehrenamtlichkeit und Unabhängigkeit der Verwalter. Nur so war es Jahrhunderte lang möglich, „*Personen von Ansehen und Ehrbarkeit zu gewinnen, Zeit und Mühe für einen gemeinnützigen Zweck zu opfern*“.¹²⁴

1.2.5. Die Legende von Valentin Ostertag

Valentin Ostertag wurde im Laufe der Jahrhunderte in Bad Dürkheim zu einer Legende. Die Legende von dem armen Jungen, der es durch Fleiß und Intelligenz bis zum kaiserlichen Rat geschafft hat. Als kleines Kind soll Valentin auf der Weide

bei Pfeffingen Gänse gehütet haben. Später als reicher Mann soll er aus Dankbarkeit seiner Heimatstadt eine Almosenstiftung und seine wertvollen Bücher geschenkt haben.¹²⁵ Auf die Szene des kleinen Gänsehirtens weist neben dem „*Veltenslied*“¹²⁶ auch das Relief am Valentin- Ostertag-Brunnen hin, das im oberen Kurpark Bad Dürkheims zu sehen ist.



Bildnis des Gänsehirtens Valentin am Ostertag-Brunnen

Unabhängig davon ob diese Legende zutrifft oder nicht, ist sie für den Erhalt der Stiftung von großer Bedeutung. Denn die Vorstellung des kleinen Gänsehirtens, der bis zum kaiserlichen Rat aufgestiegen ist, ist eine einprägsame und vorbildhafte Geschichte. Vor allem deswegen weil er als „*arme Leute Kind*“¹²⁷ später zum Stifter wird und anderen Menschen hilft. Dieses Verhalten ist auch noch nach 500 Jahren beispielhaft. Aus diesem Grund muss auch die Legende weiterleben. Sein Lebenslauf kann auch heute noch als Beispiel einer steilen Karriere dienen. Heute würde man sagen „vom Tellerwäscher zum Millionär“, damals eben „vom Gänsehirtens zum königlichen Prokurator“. In den Medien wird gerade über zu hohe Managergehälter und Bonuszahlungen geschrieben. Im Gegensatz dazu kann man das außergewöhnliche Sozialverhalten Valentin Ostertags auch heute noch als vorbildlich bezeichnen, weil er eben nicht egoistisch nur auf sein eigenes Wohl aus war.

Die Legende, die schon so lange, in den Heimatkunde-Unterrichtsstunden der Dürkheimer Grundschulen erzählt wird, muss bestehen bleiben. Die Grundschüler haben ihre Freude daran und nehmen sich vielleicht ein Beispiel an dem kleinen Gänsehirtens, seiner unglaublichen Karriere und seinem vorbildlichen Verhalten.

¹²⁵ Vgl. Habermehl, Paul, Zur Gründungsgeschichte, a.a.O., S. 22.

¹²⁶ Ebenda (ohne Seitenangabe). Liedtext: Christian Hähnchen. Veltenslied im Anhang der Arbeit.

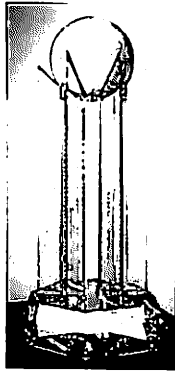
¹²⁷ Scherer, Egon W., Valentin-Ostertag-Stiftung Bad Dürkheim, a.a.O., S. 4.

¹²¹ Scherer, Egon W., Valentin-Ostertag-Stiftung, a.a.O., S. 5.

¹²² Siehe Kapitel 2.2.2.3. Stiftungsorgane.

¹²³ Scherer, Egon W., Valentin-Ostertag-Stiftung, a.a.O., S. 6.

¹²⁴ Stolleis, Michael, Die Valentin-Ostertag-Stiftung, a.a.O., S. 10.



Pokal 500-Jahr-Feier

Ein Schlusswort

Zieht man auf der Basis dieser Dokumentation von historischen Daten, Geschehnissen und Entwicklungen der Valentin-Ostertag-Stiftung im Lauf der vergangenen fünf Jahrhunderte ein Fazit, so ist für das Entstehen der Stiftung ganz besonders die herausragende Rolle von Margreth, seiner Ehefrau, zu nennen. Sie hat in der turbulenten Epoche des ausgehenden Mittelalters bzw. der frühen Neuzeit trotz ihres recht ausschweifenden Lebensstils den tiefen Wunsch ihres ersten Mannes gegen viele Widerstände verwirklicht.

Bei der Betrachtung ihrer verschiedenen Testamente ist der Wandel von zunächst mittelalterlich geprägten zu rein weltlichen Inhalten deutlich zu erkennen. Diese Tatsache kann als außergewöhnlich mutiges Verhalten einer Frau zur damaligen Zeit betrachtet werden. Margreth war bereit, sich dem geistigen Wandel der Zeit anzupassen und dabei teilweise gegen die damals noch üblichen gesellschaftlichen Normen zu verstoßen. Dies ist insofern besonders bemerkenswert, da Frauen in dieser Epoche nur sehr eingeschränkt selbstständig handeln durften.

Die Ostertags waren die Avantgarde ihrer Zeit. Offen für neue Denkweisen verkörperten sie in hohem Maße das fortschrittliche Denken des aufkeimenden Humanismus. Durch ihr fürsorgliches und soziales Handeln, das bis in die heutige Zeit hineinwirkt und als vorbildlich bezeichnet werden kann, haben sie sich, ohne dies ausdrücklich im entscheidenden letzten Testament des Jahres 1529 zu bestimmen, auf ihre ganz spezielle Weise eine Art „Memoria“ geschaffen.

Literaturverzeichnis

- Beck, Bernhard, Mock, Helge** „ictus“ = iuris consultus, in: Latein in den Kirchenbüchern des 17. bis 20. Jahrhunderts, Selbstverlag Neustadt an der Weinstraße, 2003
- Beck, Heinrich, Eckart, Henning** (Hrsg.), Die archivierten Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung, Weimar, 1994
- Birk, Giselher u.a.**, Geschichte und Geschehen, Klett Verlag, Leipzig 1996
- Böckel, Martin**, Unabhängige Bürgerstiftungen, Studien zum Verwaltungsrecht Band 17, Hamburg 2006
- Burckhardt, Friedrich; Habermehl, Paul**, Das Seelbuch des Liebfrauenstifts zu Neustadt, Speyer 1993-1994
- Davis, Natalie Zemon**, Bindung und Freiheit, in: Frauen und Gesellschaft am Beginn der Neuzeit, Frankfurt am Main, 1989
- Der Brockhaus**, in 15 Bänden, Permanent aktualisierte Online-Auflage, Leipzig, Mannheim: F.A. Brockhaus 2002-2007.
- Duchhardt, Heinz**, Politische Testamente und andere Quellen zum Fürstenethos der frühen Neuzeit, Darmstadt 1987
- DIE RHEINPFALZ**, Religiöser Halt für die Unterdrückten, Ausgabe Nr. 71, 25.3.2009, ohne Seitenangabe
- Friedrich, Martin**, Die beginnende Reformation, Berlin 1983
- Graßmann, Antjekathrin**, Beständeübersicht des Archivs der Hansestadt Lübeck 2005
- Habermehl, Paul**, Zur Gründungs – und Frühgeschichte der Dürkheimer Valentin-Ostertag – Stiftung, Selbstverlag Neustadt an der Weinstraße, 2007
- Habermehl, Paul**, Sonderdruck aus „Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte“, 50. Jahrgang, 1998
- Haller von Hallerstein, Helmut**, Größe und Quellen des Vermögens von hundert Nürnberger Bürgern um 1500, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs, Nürnberg 1967
- Kunisch, Johannes, Stollberg-Rilinger, Barbara** (Hrsg.), Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit, Berlin 1986
- Kruse, Britta – Juliane**, Eine Treppe in den Himmel bauen, in: Prühlen, Kuhse, Sarnowsky (Hrsg.) Der Blick auf sich und die anderen. Selbst- und Fremdbild von Frauen und Männern im Mittelalter und der frühen Neuzeit, Göttingen 2007
- Moraw, Peter; Karst, Theodor**, Die Universität Heidelberg und Neustadt, Speyer 1963

- Morneweg, K.**, Johann von Dalberg, ein deutscher Humanist und Bischof, Heidelberg, 1887
- National Geographic**, Artikel: Jakob der Reiche, (ohne Bandnr.) März 2009
- Neumann, Oliver**, Informatik und Militär, GRIN-Verlag 2002
- Noodt, Birgit**, Religion und Familie in der Hansestadt Lübeck anhand der Bürger-testamente des 14. Jahrhunderts, Lübeck 2000
- Oexle, Otto Gerhard**, Artikel: „Memoria“, in: Lexikon des Mittelalters 7, 1993
- Orth, Bernhard**, Valentin-Ostertag, Reminiszenzen im Heimatmuseum, in: 125 Jahre Museumsgesellschaft Bad Dürkheim e.V. 1872-1997, Speyer 1997
- Paetsch – Wollschläger, Kunigunde**, Sonderdruck aus Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz, 101. Band, 2003
- Paetsch-Wollschläger, Kunigunde**, Wunderbare Entdeckung zum 500. Todestag Valentin Ostertags, In: Heimat – Jahrbuch 2007 des Landkreises Bad Dürkheim, 25. Jahrgang, 2007
- Reicke, S.** Stiftungsbegriff und Stiftungsrecht im Mittelalter, Zeitschrift für Rechtsgeschichte Germanist. Abt., Leipzig 1933
- Rüegg, W.** Humanismus, In: Lexikon des Mittelalters 5, München/Zürich 1991
- Rüther, Stefanie**, Zwischen Stand und Geschlecht, Weibliches Selbstverständnis im Spiegel lübeckischer Testamente des Spätmittelalters, in: Prühlen, Kuhse, Sarnowsky (Hrsg.) Der Blick auf sich und die anderen. Selbst- und Fremdbild von Frauen und Männern im Mittelalter und der frühen Neuzeit, Göttingen 2007
- Rüther, Stefanie**, Distinktion und städtischer Konsens, in: Füssel, Marian, Weller, Thomas (Hrsg.) Ordnung und Distinktion, Münster 2005
- Sachße, Christoph, Tunstedt, Florian**, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Vom späten Mittelalter bis zum 1. Weltkrieg, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1980
- Schattkowsky, Martina**, Witwenschaft in der frühen Neuzeit, Leipzig 2003
- Scherer, Egon W. Valentin-Ostertag-Stiftung, Ein fast 500 Jahre langer Weg durch die Stürme der Zeit, Festschrift, Sonderdruck der Sparkasse Rhein-Haardt, 23.5.07
- Stolleis, Michael**, Stiftungsgeschichte und Stiftungsgegenwart, Die Valentin-Ostertag-Stiftung in Bad Dürkheim, Vortrag vom 12.02.1987 in Bad Dürkheim
- Suntrup, Rudolf, Veenstra, Jan R.**, Kultureller Wandel vom Mittelalter zur Neuzeit 3, Frankfurt am Main, Berlin, Bern 2003
- Tobien, Felicitas**, Dürer und seine Zeitgenossen, Artbook-Berghau, 1985
- Zink, Ernst**, Die Valentin-Ostertag-Stiftung und ihre Stipendiaten, in: Pfälzische Heimatblätter, 1967



Sechser-Ausschuss der Valentin-Ostertag-Stiftung – besteht (von links) aus Konrad Fitz, Bernd Kirsch (Vorsitzender), Prof. Dr. Klaus Karst, Thomas Kalbfuß, Kurt Freund, SR Dr. Bernhard Orth

Wir danken
 KilianDruck Grünstadt Dinges GmbH
 für den Druck und Deutsche Papier Vertriebs GmbH
 für Ihre freundliche Unterstützung dieser Festschrift

 **deutsepapier**

Diese Broschüre wurde gedruckt auf Hello Silk in 135g/m² und 250g/m²,
 exklusiv erhältlich bei Deutsche Papier.